Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Fünfundzwanzigster Jahrgang

Nr. 49 — **Marburg i. H., den 7. Dezember** — **1911**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Dämmerung — Wie heute gepredigt wird (Drews, Smend, Baumgarten, Lahusen, Nithack-Stahn, Dörries) — Worte Traubs — Literaturbriefe. 36 — Antwort auf den Artikel „Der Keplerbund und Dennerts Apologetik" — Bücher und Bilder für Weihnachten: Literarischer Jahresbericht des Dürerbundes; Buchwart; Die Religion in Geschichte und Gegenwart; Sokrates, geschildert von seinen Schülern (Müller); Die Reden Jesu (Müller); Paulus (Deißmann); Die Schriften des Alten Testaments (Greßmann u. A.); Schleiermacher, Ausgewählte Werke; Robertson, Leben (Broicher) und Religiöse Reden; Oliver Cromwell, Briefe und Reden; Lessings Briefe; Briefe Kaiser Wilhelms I.; Moltkes Briefe; v Klödens Jugenderinnerungen; Ludwig Emil Grimm, Erinnerungen; Deutsche Sagen (Brüder Grimm); Lächelnde Erinnerungen eines blinden Knaben (Haun); Eichendorffs Dichtungen; Hofmannsthal, Gedichte und Dromen; Wilhelm Raabe (Spiero); Heilige Liebe (Christaller); Die Schwenckfelder (Sommer); Die Pfarrfrau von Schönbrunn (Schreckenbach); Vom Weibe bist du (Philippi); Der Pfarrer von Hohenheim (Jünger); Das Heidejahr (Geißler); Auf der Wegwacht (Ertl); Arme Komödianten (Müller-Guttenbrunn); Allerhand Kreuzköpf (Schönherr); Nur ein Gleichnis (Voigt-Diederichs); Großmutter Ursulas Garten (Sick); Sie und ihre Kinder (v Oertzen); Das große stille Leuchten (Franke); Hoffmann-Dennert, Botanischer Bilderatlas; Der kleine Naturfreund (Jähne); Bilder; Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Dämmerung

Die Nacht ist vorgerückt. Röm. 13, 12.

Die Nacht ist das Bild der Schwäche und Gebundenheit. In der Nacht werden wir von den Dingen der Außenwelt beherrscht. Da sind wir wehrlos und hilflos dem Mechanismus des Lebens überlassen. Nicht wir beherrschen und bestimmen die Dinge, sondern sie beherrschen und lenken uns. Was unserm Leib im Schlafe der Nacht zustößt, das müssen wir geschehen lassen. Was unsre schlummernde Seele phantasiert, das entzieht sich unsrer Leitung. Am Tag ist unser Geist lebendig. Da ist ein Kommando da, dem sich die Geister in unsrer Brust fügen. Aber im Schlaf reißen sie den Oberbefehl an sich und gebärden sich wie ein Heer ohne Anführer. Wir fühlen deutlich durch, was Paulus sagen will, wenn er auch unser waches Leben, unser bewußtes Denken und Tun mit der Nachtzeit vergleicht.

Wir lassen uns von den Dingen und Personen der Außenwelt beherrschen. Zu dieser Außenwelt gehört zu allererst unser Körper. In ihm sind die Triebe daheim. Wir wollen essen, wollen uns bewegen, wollen uns beschäftigen, wir wollen uns fortpflanzen. Von diesen Trieben und den aus ihnen hervorgehenden Begierden lassen wir uns bestimmen. Viele Menschen haben es wie eine persönliche Kränkung empfunden, als Charles Darwin die Behauptung aufstellte, daß der Mensch aus dem Tierreich hervorgegangen sei. Das Tier folgt seinen sinnlichen Trieben. Es lebt nicht, sondern es wird gelebt. Ich meine: schlimmer, viel schlimmer als die Meinung, daß wir aus dem Tierreich hervorgegangen sein könnten, ist die offen vor Augen liegende Tatsache, daß die meisten Menschen das Tierreich, obgleich sie Menschen sind, noch nicht verlassen haben. Das ist die Nacht, unter deren Schatten wir erbeben, daß wir Sklaven unsrer Triebe und Begierden geblieben sind. So hat unser Dichter Schiller das Leben angesehen, wenn er klagt:

> Einstweilen, bis den Bau der Welt
> Philosophie zusammenhält,
> Erhält sie das Getriebe
> Durch Hunger und durch Liebe.

Es ist viel von Lohnsklaverei die Rede, und in der Tat, die Barbarei unsrer Zeit, die tiefe Unkultur, in der wir stecken, kommt auch darin zum Ausdruck, daß Menschen zu einer freudlosen Arbeit und zur Sklaverei des Geldes verurteilt sind. Die wahre Kultur wird erst da ihren Anfang nehmen, wo jedem Menschen ein menschenwürdiges Dasein gegönnt ist. Und doch, schlimmer als jede andere Sklaverei ist die, in die wir uns selbst begeben, die dreifache Sklaverei der Unmäßigkeit, der Unzucht und der Unversöhnlichkeit, die Paulus in der Fortsetzung unsrer Stelle mit den harten Ausdrücken bezeichnet: Fressen und Saufen, Kammern und Unzucht, Hader und Neid. Diese unsre Sklaverei ist die schwärzeste Nachtseite unsres Lebens.

Ist es wirklich so, wie Paulus sagt: die Nacht ist im Vergehen? Ich meine, wir merken noch wenig davon, trotz Mäßigkeits- und Sittlichkeitsvereinen. Und doch, in einem Sinn, in dem des Apostels, ist die Nacht im Vergehen: ihr ist das Urteil gesprochen. Wir kämpfen erst gegen die Nacht; wir kämpfen ungenügend, mit stumpfen Schwertern schlagen wir drein und mit blinden Patronen, die Lärm machen, aber nichts treffen, schießen wir auf die Laster unsrer Zeit. Aber bei Gott ist der Kampf längst entschieden. Der tierischen Unkultur unsrer Zeit ist das Urteil gesprochen; sie wird nur eine Zeitlang noch bestehen. Die Nacht ist bereits gerichtet, denn der einzige Feind, der der Nacht entstehen kann, der einzige Gegner, der mit ihr fertig wird, ist erstanden: der helle Tag. C G

Wie heute gepredigt wird

Es sollen im Folgenden heutige Prediger gekennzeichnet werden, die den ganzen Geist unsrer Zeit am besten in der Predigt auszudrücken wissen. Um besser zu erkennen, worin ihr Eigenes und Neues liegt, wollen wir ein paar Worte über die alte Art der Predigt vorausschicken, wie man sie auf mancher Kanzel und in manchem Predigtbuch noch finden kann. Wir wollen sie so zeichnen, wie sie sich im Geist unsrer Leser darstellen mag, also als ein Erinnerungsbild, das aus wenigen typisch zusammengestellten Zügen besteht.

Die Beziehung zu einem Bibelabschnitt herrscht vor; im Anschluß an ihn ist von Gott und Jesus, Himmel und Seligkeit, von Tod und Gericht, von Gnade und Vergebung die Rede; es wird zur Buße, zum Glauben, zur Bekehrung aufgefordert; nur manchmal geschieht ein Griff ins praktische Leben hinein, aber mit einer gewissen Scheu, Dinge des Alltags mehr als andeutungsweise zu berühren. In der Ausführung dieser Predigt herrschen biblische Beispiele, Gedanken, Zitate vor, zu denen noch Stücke aus dem Gesangbuch und Katechismus treten. Das Thema wird sorgsam entwickelt und mit der Disposition einmal oder

gar zweimal ausgesprochen. Es liegt ein lehrhaft erziehlicher Ton über dem Ganzen, wenn auch das Erbauliche nicht fehlt, das das Gemüt ergreift. So stellt sich der Inhalt und die Form der bisherigen Predigt, auf einen Typ gezogen, in der Erinnerung, häufig dar. Das Ganze ist mit dem Gefühl der Langweile und der Lebensferne verbunden, woran das Pathos des Vortrags Nichts ändert. Eine Predigt — nun ja, man erwartet von ihr nichts Lebenswarmes, sondern etwas Welt- und Lebensfernes.

Der kirchen- und theologie-geschichtliche Hintergrund dieser Predigtweise ist uns klar. Es ist einmal die Auffassung, daß Christentum Lehre ist; aber dann noch die andere, daß Christentum Etwas ist, was mit der Welt und dem Leben nur in loser Berührung steht. In der Wahl des Textes — eine Gewohnheit, die bei keiner andern Art von Rede noch vorkommt —, in der Sprache Kanaans, in dem Pathos des Vortrags äußert sich die praktische Folgerung aus dem alten Supranaturalismus und Dualismus, nämlich der Wunsch, etwas Besonderes zu bedeuten.

Dann werden wir aber annehmen können, daß der neuen Weise unsrer Theologie auch eine neue Weise der Predigt entspricht. Betont sie, daß das Christentum nicht Lehre, sondern Leben sei, tritt in ihr auch die Persönlichkeit überall in ihrer Bedeutung hervor, sucht sie Anschluß an Welt und Leben, so werden wir all solches auch in der Predigt wiederfinden. Wir können außerdem erwarten, daß moderne Schlagwörter wie Stimmung, daß die Rücksicht auf den modernen Nervenmenschen, der keine Zeit und keine Aufmerksamkeit hat und nichts Altmodisches vertragen kann, daß das alles von Einfluß auf die Predigt sein wird.

Wir wollen die Reihenfolge, in der wir unsere Prediger besprechen, so anordnen, daß wir mit solchen beginnen, die sich möglichst der alten Weise nähern, um uns dann mit den folgenden immer mehr von ihr zu entfernen.

Am ersten kann sich noch Jemand, der die alte Weise gewöhnt ist, in die Predigten **Christus ist mein Leben** von **Paul Drews** hineinfinden. (Dritte Sammlung, Göttingen 1910.) Hier herrscht als Gedankengehalt die Auffassung des Evangeliums vor, die man als Ritschlsche Theologie bezeichnet, also eine Verkündigung, in deren Mittelpunkt die Vergebung der Sünde und die neue Lebenshaltung steht, die dem Wesen des Glaubens an den gnädigen Gott entspricht. (Man muß immer wieder unsere jungen Theologen darauf aufmerksam machen, daß sie über aller persönlich-wahrhaftigen Erlebnispredigt, auch wenn mit diesem Wort nicht bloß Schwindel getrieben wird, und über der Stimmungspredigt das Evangelium nicht vergessen, das als Botschaft von Gott **geglaubt** sein will.) Daneben spielen noch eine Rolle der Gedanke des Berufs, der Seele als des Zielpunktes aller sozialen Arbeit und vor allem natürlich Jesus als der Träger der Gnade Gottes und der neuen Lebenskraft. Am klarsten wird der ganze Geist dieser Predigten, wenn man darauf hinweist, welche Männer als Autoritäten und Beispiele erscheinen: es sind Jesus, Paulus, Luther und Wichern. Damit ist die Umgrenzung der Gedanken bezeichnet. Wie schöne und kräftige Predigten dabei möglich sind, zeigt z. B. die so feine über die Selbstquälerei, die ebenso wie die über Elias unter dem Wachholderbaum gerade in die schönste Sommerzeit gelegt ist, weil diese die meisten Selbstmorde aufweist. An diesen Beispielen kann man nicht nur des Verfassers psychologischen Wirklichkeitssinn, sondern auch seinen Sinn für das besondere Thema erkennen, das er in seiner Schrift „Die Predigt im neunzehnten Jahrhundert“ mit Recht wieder empfohlen hat. Selten fehlt es an Auseinandersetzungen mit der „Moderne“: ihrer Stimmungssucht wird die Glaubenspflicht im oben angegebenen Sinne entgegengestellt, aber als Organ für die Erkenntnis Gottes die innere Lebendigkeit gefordert. In diesen und in anderen Gedanken, z. B. über die Giltigkeit der Worte aus der Bergpredigt, erkennt man neueres theologisches Gut wieder, das seinen Weg auf die Kanzel zu finden hat. — Auch die ganze Form der Predigten ist mehr in der alten als in der neuen Weise gehalten. Thema und Teile werden sogar angegeben, es wird wenig auf die Form gearbeitet, sodaß das Ganze einen oft ruhigen, wenn nicht nüchternen Eindruck macht. Die Stärke der Predigt ist die Schriftauslegung. Ueberall ist ein tiefes Eindringen in den Text zu merken, das oft überraschend feine Beziehungen ergibt, mag auch die häufig angewandte Behandlungsweise, zuerst den Text oder eine biblische Gestalt auszulegen, um dann zu fragen, was man daraus lernen kann, den Eindruck des lehrhaft nüchternen Tones verstärken. Aber unsre jungen Leute können hier sehen, wie an einem Textgedanken **gearbeitet** werden soll und was dann alles herausspringt; ohne Zweifel mehr, als wenn man nur zwischen seiner Persönlichkeit und seinem Erlebnis abzuwechseln weiß.

Ganz anders gehalten sind die **Evangelischen Predigten** samt den dazu gehörigen Gottesdienstordnungen von **Julius Smend** (Straßburg, Ed. van Hauten 1910). Es ist schwer, in ihnen eine zu Grunde liegende theologische Gedankenrichtung herauszufinden; ihr Verfasser würde auch gar keinen großen Wert darauf legen, eine solche zu besitzen. Jesus Christus, zumal der gekreuzigte, und vor allem die ins Einzelne und ins feinste Seelenleben hineingeführten praktischen christlichen Ideale, das ist ihm Theologie genug. Der Hauptnachdruck dieser ganzen Predigtsammlung liegt ja auch weniger auf dem Was als auf dem Wie. In dieser Beziehung sind sie auch von besondrer Art. In ihnen will weniger der theologisch gerichtete Erzieher als der künstlerisch gerichtete Dolmetscher zur festlich versammelten Gemeinde von ihren religiösen Gefühlen sprechen. Es sind Kultusreden, die den ideellen Besitz der Gemeinde an christlichen Werten aussprechen und dadurch den Unterschied zwischen Soll und Haben aufheben wollen. Mir ist noch nie so wie hier das Ideal Schleiermachers, daß die Prediger wie zu christlichen Brüdern reden sollen, entgegengetreten. Immer wird vorausgesetzt, daß die Gemeinde dieses und jenes von christlichen Werten und Wahrheiten erfahren hat, daß sie beisammen ist, um mit ihren Lobgesängen Gottes Taten zu feiern. Kultus, gehobene Feier, Anbetung ist der Charakter des Gottesdienstes, und dem hat sich die Predigt einzupassen. Darum muß sie das lehrhafte und pädagogenhafte Wesen ablegen. Und so hat Smend auch alles vermieden, was daran anklingen könnte: kaum eine lehrhafte Partie, keine stärker betonte Durchführung eines Gedankens, wie das als das Kennzeichen der üblichen guten Predigt gilt. Ein mehr oder weniger loses Band umfaßt mancherlei Gedanken voll Geist und Gemüt, die aus Anlaß des Textes und des Tages dem Prediger erwachsen sind. Es ist jenes lehrhafte Wesen ganz von religiös-künstlerischer Stimmung und zwar von solcher im besten Sinne verdrängt. Diesen Grundzug helfen dann noch die fein und rednerisch geformten Sätze und eine geistvolle und gehobene Sprache herausarbeiten. Ueber dem Ganzen liegt eine oft bestrickende Liebenswürdigkeit, die nur hin und wieder durch Spitzen und Schärfen unterbrochen wird. Am meisten Eindruck haben mir zunächst die Predigt über die Hochzeit von Kana mit ihrer Beleuchtung des geselligen Lebens und dann die über das Säemannsgleichnis gemacht, in der die mehr geistreiche als sinngemäße Verwendung des Textes nicht stören darf. Vor allem ist natürlich ein solcher Prediger als Festredner gesucht. Unter den hier dargebotenen Festpredigten sind besonders eindrucksvoll die Gustav Adolf- und die Kirchengesangvereinspredigt. — Im Ganzen haben wir also hier eine gute Vertretung einer Auffassung der Predigtaufgabe, die, der herrschenden Auffassung der Pfarrer und der Erwartung der meisten Gemeindeglieder entgegen, sie zu einem gleichartigen Stück des Kultus macht. Sollte nicht Jemand, vielleicht Smend selbst, noch einen Schritt weiter gehen und versuchen, die Predigt noch mehr, als er es hier tut, in den Dienst des Kultus zu stellen? Dann hätte sie also — nicht etwa die Gesänge und Gebote und Lektionen gelegentlich und nebenbei zu erklären, sondern hauptsächlich die Aufgabe, die Gemeinde in sie einzuführen und auf ihre Höhe zu erheben. Das wäre eine Lösung des schwierigen, von Smend auch theoretisch behandelten Verhältnisses von Kultus und Predigt, wie sie zwar dem Liturgiker Freude machen kann, aber der gewöhnlichen Gemeinde sicher mindestens gleichgiltig, wenn nicht unangenehm ist. Ich glaube überhaupt, daß die meisten praktischen Pfarrer mit ihrer Gemeinde richtiger fühlen, wenn sie

für die Regel dem Gottesdienst einen mehr erzieherischen Grundzug geben und den der Feier für besondere Gelegenheiten aufsparen.

Es ist gut, daß Otto Baumgarten mit seinem Beitrag zur modernen Predigtbibliothek, die Rolffs bei Vandenhoeck und Ruprecht erscheinen läßt, Altes und Neues aus dem Schatze des Psalters, einmal wieder ins Alte Testament hineingegriffen hat. Es muß einem auffallen, wie wenig bis jetzt die Entwicklung unsrer praktischen Interessen von diesem Buch die Decke Moses hat entfernen können. Wenn sich diese von den großen religiösen Grundfragen nach den einzelnen praktischen Gebieten des Lebens und der Welt hin wenden, so muß das Alte Testament herbeigezogen werden. Denn hier haben wir reichlich die Beziehungen zur Natur und Kultur, die wir im Neuen Testament oft vermissen müssen, weil es seiner ganzen Entstehung nach fast einseitig auf das Verhältnis von Gott und Seele eingestellt ist. Baumgarten ist nun ganz der Mann, jene Beziehung zum Alten Testament herzustellen. Wenn man seine Predigten über die Psalmen liest, hat man sehr oft das Gefühl: Das ist er, das ist sein eigen. Aus den verschiedenen Gründen seiner uns ja genug bekannten Persönlichkeit brechen hier volle reiche Ströme lebendigster Beredsamkeit mit jener Fülle und Wucht hervor, wie sie stets das Kennzeichen dafür ist, daß das, was der Mann sagt, aus seinem innersten Willen herauskommt. Das sind hier vor allem die Töne des Kampfes gegen alle Ungerechtigkeit im öffentlichen Leben, in denen sich einfach hinreißend das Pathos eines unsrer stärksten sozialpolitischen Führer entlädt. All die ferneren Klänge, die wir von ihm so oft gehört und gelernt haben, der Kampf gegen Illusionen für die Wahrhaftigkeit, der Kampf um die Seele des Volkes gegen den trägen Rückzug der ästhetisch gerichteten Kreise von diesem Kampf, das braust alles urkräftig hier noch einmal in unsre Seele hinein. Dazu kommt das lebendige, jedes Schultons sich entledigende Gefühl für Gott, das Gott überall in Geschichte und Natur stark und eigenständig erlebt. Man möchte sagen, das fromme Gefühl schwelgt hier im Genusse Gottes, wie er sich im hellen Sonnenschein, wie er sich im nahen Meere groß und gütig offenbart, allen kleinkreisigen und sauertöpfischen Seelen zum Trotz. Zu diesem großen und gütigen Gott paßt es denn auch, wenn Baumgarten in einer der eigenartigsten Predigten das göttliche Recht des Luxus verherrlicht; es mag wohl Mancher den Kopf schütteln, wenn er die volle genießende Freude an den Gaben Gottes im Anschluß an den 104. Psalm als den rechten Dank hinstellte. Endlich spricht noch der Professor in einer manchmal doch auch für eine Universitätskanzel allzu gelehrten Weise über die Frage nach Gott und über Darwinismus und Christentum, aber so, daß die religiös-praktischen Zielgedanken den Ausschlag geben. — Und all diese Predigten sind immer darauf abgestellt, das Persönliche und den Text so in einander zu verschlingen, wie es allein einer modern evangelischen Predigt geziemt: persönliches Suchen und Wollen klopft an dem Hause der Schrift an, bis es wahlverwandtes überlegenes Leben findet. An diesem stärkt es sich, mit ihm verschlingt es sich, und dann bricht dieses geeinigte Doppelleben mit der Kraft der Autorität und der Wucht der Persönlichkeit hervor, die zum Siege führen muß. Es sind so akademische Predigten zustande gekommen, die dem Ideale sich nähern: keine gewöhnlichen Predigten mit einigen Fremdwörtern, noch zur Not etwas erbaulich zugespitzte Abhandlungen, sondern Blicke und Winke von hoher Warte aus, um Volksleben und Welt im Geist der Bibel verstehn und beeinflussen zu lehren.

Nithack-Stahn und Lahusen haben Predigten über das apostolische Glaubensbekenntnis herausgegeben, jener bei J. Fricke in Halle (ohne Jahr), dieser bei M. Warneck in Berlin (Zweite Auflage 1910).

Man muß selbst über den Eifer lächeln, mit dem man Predigten verschieden gerichteter Theologen über diesen kitzligen Gegenstand auf bestimmte Punkte hin durchsucht und vergleicht. Dabei erlebt man allerlei Ueberraschungen. Im Grunde genommen ist nämlich gar kein Unterschied zwischen diesen beiden Predigern. Beidemal dieselbe Weise, alle Aussagen des Bekenntnisses, aber als Aussagen des praktisch-religiösen Normalglaubens herauszuarbeiten und jede Auffassung, als seien sie für uns Gegenstände eines notwendigen Fürwahrhaltens, abzuwehren. Beidemal dieselbe Wendung ins subjektiv-persönliche Erleben, dieselbe Vertiefung und Vergeistigung, und dieselbe Weise, mittels der historisch-kritischen Methode und des religiösen Verständnisses an religiösen Werten aus dem Bekenntnis herauszuholen, was darinnen ist. Diese Verbindung von freier theologischer Fassung mit sorgsamer Ausschöpfung der Inhalte bei zwei so verschieden theologisch eingeordneten Predigern zu gewahren, läßt einen unverbesserlichen Optimisten immer wieder hoffen, daß doch ein tertium dabitur über „liberaler" und „positiver" Theologie. Gegen diese Uebereinstimmung treten die Unterschiede recht sehr zurück. Wenn auch Lahusen die religiöse Deutung der Sätze, die Jesu Eintritt in die Welt und seinen Austritt aus ihr behandeln, ohne ausführliche kritische Erläuterung gibt, so ist er doch ganz auffallend unerbittlich gegen das, was wir Gemeindeorthodoxie nennen. Nicht Jeder von uns würde so etwas wagen; aber gerade die müssen es, die das Vertrauen dieser Kreise besitzen. Dann sollen sie es so machen, wie es Lahusen macht: man meint geradezu in das innerste Getriebe seiner geistig-seelischen Arbeit hineinzusehen, mit der er seine Gemeinde erzieht; ihm scheint klar zu sein, was Vielen nicht klar ist, daß die Predigtarbeit als Ganzes genommen und als ein Erziehungsmittel gefaßt werden will, mit dem wir die Maßstäbe und die dazu gehörigen Vorstellungen über Gott, Christus, Welt und Leben zu vergeistigen und zu vertiefen haben. — Nithack-Stahn ist im Ganzen theologischer, ohne daß dies störte. Denn er verfügt über eine Darstellung, die formvolle Knappheit und eine wunderbar flüssige Sprache mit reichem Bilder- und Zitatenschmuck verbindet. Es liegt über seinen Reden etwas Gehaltenes, wie sie sich auch durch große Kürze auszeichnen, seine Texte sind mottoartig klein. Lahusen dagegen nimmt große Texte, webt Luthers Erklärungen in die Predigt hinein; denn er bedarf des gegebenen autoritativen Wortes, so sehr er auch zuletzt sachlich alles auf das Erleben und Glauben stellt. Er plaudert gern von Zeitereignissen und Erlebnissen; so wird seine Rede oft behaglich breit und zum Hören angenehmer als zum Lesen. Eine Einteilung in der alten Weise findet sich bei Beiden in der Regel nicht. Die Rede geht ihren Weg, ohne daß einem überhaupt auffällt, daß man geführt wird.

Wenden wir uns nunmehr Dörries zu. Seine jüngste Predigtsammlung heißt Die Welt Gottes (Göttingen 1910). Der Titel trifft genau das, was Dörries will. Sein ganzes Bestreben ist mit einseitiger niedersächsischer Kraft und Wucht darauf gerichtet, diese beiden Dinge zusammenzubringen: die Welt und Gott. Unerschöpflich und unermüdlich ist die Liebe, mit der er die Welt, unsre heutige Welt schildert. Nichts in ihr ist ihm zu groß oder zu klein, zu heilig oder zu alltäglich, als daß es nicht aufgefaßt werden könnte als Preis Gottes oder als Wirkungsstätte in seinem Dienst. Das Lied der Weltverklärung rauscht stolz durch die Predigten dieses echt neuzeitlichen Lutheraners. Die Natur, besonders das Meer, aber auch Sonnenschein und Regen spielen dabei eine Rolle; eine noch größere aber spielt alles, was Menschenleben und Menschheitsarbeit angeht. Hier liegt das Pathos von Dörries. Die Fabrik, die Maschine, die landwirtschaftliche Ausstellung; die Schule, die Wohnungsfrage, die Berufsarbeit, der Kampf im Baugewerbe; Ehe, Kindererziehung, Kindheit und Jünglingsalter — alle diese Dinge rückt er kräftig in das Licht des Glaubens an Gott und der Nachfolge Jesu des Herrn. Und was für ein Gott ist das, den er verkündigt? Es ist der Vatergott — dieser Name ist das Kleinod der Christenheit; aber dieser Gott ist kein schwacher Gott — „wir glauben nicht an einen Gott, der schwache Nieren und weiche Finger hat — er liebt vielmehr den Kampf; er ist ein Gott des Lebens, denn er liebt das warmblütige, rotwangige Leben, nicht das Morsche und Kranke, nicht den Mühlstein, der plump im Grase liegt"; er ist mit denen, die vorwärtsgehen, und ist auch selbst beständig unterwegs. Er ist ein Gott der Welt und uns darum immer nah. Er macht unser Leben zu einem Kunstwerk, denn es liegt ihm ein Gedanke zu Grunde, wie all

das bunte Gewirr des Hainholzer Rangierbahnhofs doch die genaueste Ordnung in sich birgt. Gott spricht am klarsten in Jesus. An seinem Kreuz lernt man an die Allmacht der Liebe glauben. Jesus, der geschichtliche, ist für Dörries die Lösung aller praktischen Fragen. Jesus und die Welt — das sind die Kernpunkte seines ganzen Denkens und Wirkens. In Ehe, Erziehung, Arbeit — überall ist er unsre Hilfe. Denn er ist der Entdecker und Bürge einer ganz neuen Welt, die Dörries mit immer neuer Freude schildert, einer Welt ohne Sorge und Sünde und ohne Kultus. Einen solchen Himmel haben wir nötig, weil ohne ihn kein tüchtiger braver Mensch auf Erden wachsen kann. Wer diese werdende Gotteswelt kennt, ist von dem Druck des Alltags durch Jesus erlöst, aber nur um am Alltag selbst alles schöner und bedeutsamer zu finden.

So ist Dörries ganz darauf gerichtet, Menschenleben und Welt durch tausend Fäden mit Gott und Jesus zu verknüpfen. Darum wird ihm die landwirtschaftliche Ausstellung ein großes Te Deum, darum will er gepredigt haben von der Gnade Gottes in der Maschine, darum preist er die Hoheit des Menschen, der in Jesus sein Ziel finden soll, und das ist starkes eignes Persönlichkeitsleben. So geht ein gut protestantischer Hauch durch den ganzen Band: es ist Gottes Wille, daß die Religion sich aus der Oeffentlichkeit des Lebens zurückzieht und unsichtbar wird; es ist recht, daß die Religion verweltlicht, denn heilig ist der Acker, die Ehe, das Volk und die Arbeit. Darum muß man auch unbewußtes Christentum anerkennen, wo sich nur dankbare Zufriedenheit und Dienstbereitschaft findet. So schlägt Dörries ganz andere Töne als die üblichen an. Er ist ganz modern in seinem Denken, und zwar ohne jede Verschleierung, vielmehr mit einer wuchtigen Ehrlichkeit. Darum werden es Manche gar nicht ertragen, wie er die Sünde als die Rückständigkeit auffaßt und sie zugleich mit evolutionistischen Gedanken als ein Glied im Fortschritt der Menschheit hinstellt.

Nach alledem ist es klar, daß uns eine geschlossene Gedankenmasse bei Dörries entgegentritt. Er ist der moderne Theologe, der unter allen Umständen das so aufgefaßte Christentum mit der Welt von heute zusammenbringen will. Die Wucht seiner Geistesarbeit macht sich einem bald spürbar und hält noch lange nach. Und dabei ist er eigentlich weniger Redner als Erzieher. Seine eigentliche Art ist es, christozentrische Gedanken zu übermitteln, etwas breit mitunter, aber immer ohne Phrase. Es scheint mir, daß er viel in formaler Beziehung gelernt hat. Bleibt zwar seine eigentliche Weise die vortraghafte Lehrpredigt, so hat er doch wieder Predigten mit hinreißendem Schwung, mit feinen Schilderungen, mit poetischen Höhepunkten, langen Dichterworten und feinen Formulierungen; er erhebt sich oft am Schluß zu Anrufungen Jesu, die ergreifend wirken. Nur der O und Ach sind mir zu viele eingestreut. Seine kleinen ihn kennzeichnenden Sätze, seine Imperative, seltene Selbstbekenntnisse, manche Züge aus Geschichte, Zeit und Welt bilden sein homiletisches Gepräge, das einen mit dem Gefühl erfüllt, einem Eignen gegenüber zu stehn. Natürlich kann ein solcher starker Eigner nicht leicht sich an einen Text spannen lassen. So ist denn auch, wie bei den meisten unsrer Neuern, das Verhältnis zum Text seine schwache Stelle. Es ist soviel Persönliches und Zeitlich-Praktisches zu sagen, daß der Text nur als Motto in Betracht kommt. So weicht auch das Thema dem Gegenstand der Rede, die Disposition der rednerisch gehaltenen Anordnung, die die einzelnen Teile nur schwer erkennen läßt; aber man vermißt das alles auch nicht, weil es den starken Strom der Rede wenig fördert.

Schluß folgt — Friedrich Niebergall

Worte Traubs

[Aus suchender Seele 1907]

In Zeiten, da es vorwärts geht, stößt hart auf hart. Wer nicht mitgehen will, muß erleben, daß er zu spät kommt.

Wenn ein Mensch etwas Wirkliches, Ganzes ist, so ist er frei in sich selbst. Er empfindet die unsagbare Seligkeit, sich selbst gegeben zu haben, ohne Rücksicht auf das, was daraus folgen mag.

Man muß sterben können, um zu leben, um Andern zum Leben zu verhelfen. Wers nicht kann, war nie ein Heiland.

Wirke, wo du stehst! Arbeite, was du vor dir liegen hast. Nimm deine Gaben. Rechenschaft verlangt man nur von deinem Besitz.

Zeige mir, was du tust und ich sage dir, wer du bist.

Der Sinn des Betens liegt nicht darin, daß Gott sich oder die Welt ändert, sondern daß wir uns ändern. Wer betet, der versteht in der Ruhe der Andacht, was er im Getriebe der Welt nicht begriff. Er lernt horchen auf Töne ewiger Welt, die er im Hasten des Alltags bisher überhört hatte. Der Betende findet sich in das, was ihm begegnet, weil er Gott darin findet.

[Gott und Welt 1908]

Ich verstehe alle Mühe, welche die Menschen auf Glaubenssätze verwenden; aber sie wird zur Qual, wo man nach solchen Formen das Beste nun fassen soll. Gott wußte, warum er sich verbirgt. Wolke und Wetter, Stein und Gebirge, Kohle und Eisen reden besser von ihm, als die Formen menschlichen Denkens, in die man ihn hineingepreßt. Er spricht in Schuld und Glück, im Schauen und Träumen, in Ehe und Kinderstube und auf einsamen Wegen.

Starke Menschen beten. Sie wissen, daß der Erfolg nicht vom eigenen Willen und Sinnen abhängt. Gebet ist ein tapfres Ding, nichts Jammerndes, nichts Wehleidiges. Wer betet, der schaut über Sonne und Mond, über Wolken und Wetterstrahl weit hinaus, dorthin, wo das Gesetz ruht, wo ein Wille lebt, der Alles geordnet hat. Sobald er dorthin geschaut, wird er innerlich still und ruhig. Was da kommen wird, das muß so kommen. Aber er hat das Eine voraus, daß er vorher wußte: es ist eines Höheren Rat, des Höchsten Sinn.

Die Tat, die dem Eigenen dient, vergeht mit dem Ich. Wessen Denken und Sinnen über den kleinen Kreis des Selbst nicht hinausgreift, der soll sich doch nicht wundern, wenn all sein Arbeiten, Sorgen, Freuen mit ihm selbst untergeht. Die Lehre des Lebens ist eine harte Lehre; sie lautet genau wie die christliche Predigt: Was du nicht lebst im Dienst, das ist vergänglich.

Die Zeiten sind lange nicht vorbei, da man von Jesus lernen kann. Seine Kraft liegt eben nicht in weisen Lehren und klugen Worten. Der Mann hat von jeher das Wort gemacht und nicht das Wort den Mann. So steht auch heute noch Jesus vor unsrer Zeit, weil er ein Ganzer war.

Wer schaffen will, der weiß, daß seine Arbeit nicht Gedanken gelten darf, auch wenn sie noch soviel Gold mit sich tragen, sondern daß sie leibhaftigen Menschenseelen gilt. Wer den Menschen selbst wohltut, der bringt ihnen etwas vom Himmel.

Wer Niemand traut, dem ist selbst nicht zu trauen. Wer Vielen glaubt, der findet manches goldene Land mitten in Wüsten.

Alles leisten, Alles tun, Alles hergeben an eigener Kraft, Größe, Liebe: das heißt das Leben mit unerschöpflichem Reichtum füllen.

Die Reformation scheidet nicht Evangelisch und Katholisch, sondern sie scheidet zwischen denen, die sich von äußerer Macht und sichtbarer Gewalt ihre innerliche Ueberzeugung bilden oder beugen lassen, und den Andern, die in einsamem Ringen mit den Fragen der großen Geschichte und des eigenen Lebens jeden Eingriff in ihr Gewissen als Verbrechen zu schätzen gelernt haben.

Wer nicht an das Evangelium seiner Zeit glaubt, hat ihr auch nichts zu sagen.

Wahrheit, Größe, Kraft werden stets in eigner Art empfunden und erlebt. Darin ruht dann ihre Stärke.

Heilen, helfen kann nur ein Glaube an den Sinn eignen Lebens, trotz seiner Beschränkung, trotz seiner Winzigkeit. Deshalb half jener Mann in Galiläa, weil er den Mut fand, einfachen Menschen ohne Namen, ohne Stellung, doch den Glauben ins Herz zu pflanzen, daß sie nötig sind, so wie die Kinder im Hause des Vaters.

Literaturbriefe

36. Ein liegen gebliebener Brief aus den heißen Tagen

Während ich mich im Sande am Meere eingrabe, lese ich ein stilles Buch, geeignet, alte Erinnerungen lebendig zu machen, August Paulis „Im Kampf mit dem Amt".*)

Der Autor, der nach 17 jähriger Amtsverwaltung sich freiwillig vom Amt geschieden hat, polemisiert soviel wie garnicht. Er weist mit stillen, manchmal etwas langsamen Worten in Form von Tagebucheinzeichnungen auf den tiefen unüberbrückbaren Widerspruch zwischen der Schöpfung Jesu und der Kirche hin, der den jungen Theologen, der in dieser Tagebuchgeschichte erdichtet ist, ohne Groll, eher mit einer gewissen gefaßten Wehmut von einem ihm lieben Amt und einer im Sinne der Kirche durchaus idealen Gemeinde scheidet.

*) Erlebtes und Geschautes zum Problem Kirche. München, Beck 1911. 135 S. 2,25 Mk.

Polemisch wird der Autor eigentlich nur an der Stelle, wo er den Konfirmandenunterricht und die stumpfsinnigen Lehrbücher und Anweisungen bespricht, welche dem Pfarrer je und je aus der Welt des Papiers und des grünen Tischs zuzugehen pflegen. Jeder gewissenhafte Pfarrer, der irgendwie Berührung mit der Welt der religiösen Wirklichkeit hat, wird wissen, daß seine Hauptanfechtungen nicht aus der Gemeinde, aus den Zeitungen, aus der modernen Gedankenwelt stammen, sondern umgekehrt aus den Synoden, den kirchlichen Amtsblättern, den konsistorialen Zumutungen aller Art.

Das Brandenburger Konsistorium — dasselbe, das dem Pfarrer Kraatz einen Verweis dafür erteilt hat, daß einige Charlottenburger Offiziere seinen Gottesdienst störten — gab vor etwa zehn Jahren seinen Pfarrern gedruckt seine höchste Verwunderung darüber zu erkennen, vernommen zu haben, daß manche von ihnen ihrem Konfirmandenunterricht nicht den Katechismus zu Grunde legten und einen strengen Lehrgang auf ihn gründeten. Das sei natürlich unbedingt zu fordern und die Befolgung dieser Forderung den Pfarrern zur Gewissenspflicht zu machen, auch seien die Superintendenten gehalten, daraufhin die Konfirmandenstunden der Pfarrer zu visitieren.*) Wenn die Verweisung auf eine „Gewissenspflicht" überhaupt etwas über die fromme Phrase hinaus bedeutet, so offenbar einen Aufruf an die eigene persönliche Entscheidung eines Menschen. Es wird also gefordert, daß der Mensch sich persönlich dafür entscheiden soll, von jeder persönlichen Entscheidung abzusehen. Das ist meines Wissens auch der Sinn des „Gehorsams" in der katholischen Kirche, gegen den die Berufung auf das Gewissen im Protestantismus sich wandte.

Wirklich gewissenhafte Pfarrer haben gewiß diese papierenen Verordnungen dahin gelegt, wo sie hingehören, in den Papierschrank und die Buchbinderei, welche sie zu einem ewigen Zeugnis behördlicher Glaubenspolitik in Pappdeckel zu verfassen hat. Konfirmandenstunden wird ein gewissenhafter Pfarrer offenbar stets nur als äußersten Gegensatz zu Schulstunden behandeln können. So reguliert sich das also in der Welt der religiösen und Gewissenswirklichkeiten von selbst. Aber gut ist es, immer wieder sich darüber klar zu werden, daß die Irrlehre uns heute fast durchweg von oben her kommt. Die Pfarrer stehen, soweit sie gewissenhaft sind, heute, wie kaum je vorher, auf sich selbst und in der Pflicht gelassener Abwehr nach oben hin.

Doch erinnere ich nochmals an das zu Anfang Gesagte: Das Büchlein enthält außer der etwas lebhaften Besprechung des Katechismusunterrichts nichts Einzelkritisches. Die Darstellung der kirchlichen Zustände ist eher liebevoll. Ein herzliches Mitverstehen, von dem sich um so wirkungsvoller die tiefe Unvereinbarkeit mit dem eigentlich religiösen Ideal abhebt.

Das sind nun die Naturen, die unsre Kirche nicht mehr vertragen kann, die sich entweder freiwillig aus ihr ausscheiden oder die sie mit Gewalt aus sich entfernt, und die doch das eigentliche Salz in ihr sein müßten! . . .

* * *

In einem Vortrag aus den Kreisen der Freunde des humanistischen Gymnasiums, der sonderbar aus Gelehrsamkeit und Beschränktheit zusammengewoben war — er stammte von dem Geheimrat Professor Roethe — las ich die Versicherung, man werde sich durch die heute modern werdenden Romane vom gequälten Schüler nicht bange machen lassen.

Nein, gewiß, wo werdet Ihr Euch bange werden lassen an Eurer Kultur!

Ich dachte daran, als ich hier am Meere das nun schon alte Buch von Emil Strauß „Freund Hein" las, das ich noch nicht kannte.**)

Es ist dem Paulischen Buch in der Stimmung nicht ganz unähnlich. Wie jenes voll von jeder wünschenswerten Gerechtigkeit gegen die Schule und die Familie, welche die Schulqual erzwingt. Gerade dadurch kommt das Unerbittliche des Schicksals vom gequälten Schüler zum erschütternden Ausdruck. Es ist wie in Hesses später erschienenem „Unterm Rad" *) einer der Einzelnen, Sonderbegabten, der trotz dem besten Willen oder vielmehr um dieses besten Willens willen dem groben auf Massenbearbeitung zugeschnittenen Maschinenbetrieb nicht gewachsen ist. Seine durch und durch musikalische Beanlagung kann sich in das rein verstandesgemäße Formelwesen der Mathematik und der Grammatik nicht finden. So bleibt er trotz angespanntester Anstrengung in der Schule zurück. Ein Jahr hat er bereits verloren, ein zweites steht er im Begriff zu verlieren, ein drittes wird unzweifelhaft in Oberprima dazu kommen. Und Alles nur um des Phantoms einer angeblich notwendigen allgemeinen Bildung willen, deren wirklichen Gehalt er, soweit er ihm, dem prädestinierten Musiker nötig oder förderlich oder auch nur zugänglich ist, bereits überschritten hat. Die Endlosigkeit dieser drei noch vor ihm liegenden Jahre voller nutzloser Entsagung überwältigt und tötet ihn.

Ich entsinne mich, im Abiturium einen Nachbar gehabt zu haben, der von Mathematik nicht ein Körnchen verstand. Er schrieb meine gesamten Lösungen glattweg ab und bestand das Examen unter Erlassung des Mündlichen. Durch alle die Jahre hindurch hatte er sich mit Abschreiben und Vorsagenlassen durchgeholfen. Es geht auch so. Diesen Weg, den ein sehr gesunder kräftiger Freund ihm vorschlägt, kann Heinrich Lindner, der Held des Buchs, nicht gehen. Es ist Notwehr, sagt der Freund; aber was hilfts, wenn man zu gewissensschwach zur Notwehr ist. So erliegt er.

Zuchtwahl unsrer Massenbildung, welche die ihr nicht Konformen unerbittlich unterpflügt, wenn sie nicht gewissenskräftig genug sind, um, wie mehr oder weniger alle Gymnasialschüler, jene Notwehr zu üben. Mir ist nur ein Mitschüler bekannt geworden, der sie nicht übte, und das war leider einer der Dümmsten. Er hatte aber zum Glück zu seinem zarten Gewissen ein desto dickeres Fell und hat sich ja mit der Zeit durchgesessen. Auf der Universität traf ich ihn wieder. Er war Theologe, und mir klingt noch das schöne Wort in den Ohren, das er mir nach einer Vorlesung über die philosophischen Grundprobleme sagte, einer Vorlesung Paulsens, die uns Alle in atemloser Spannung gehalten hatte. Welt und Schicksal waren uns problematisch geworden und wir saßen wie betäubt, da klang mir seine etwas fette Stimme mit echtestem Berliner Akzent ins Ohr: „Was sich die den Kopf zerbrechen: wir wissen, nicht wahr?"

Und von der andern Seite her der noch widerwärtigere Optimismus der Haeckel, Ostwald und Genossen, die ja auch so erstaunlich viel zu „wissen" gelernt haben.

Aber kehren wir zu dem Straußschen Roman zurück. Er ist voller Poesie. Die Welt als innerliche Musik. Diese Welle ist so stark, daß der düstere Ausgang davon fast verschlungen ist. Diese innerliche Musik wird weiter klingen und den harten Ton der Pistole in sich auflösen, die müde Seele, die dem Leben nicht standhielt, von ihm gelöst in sich weitertragen: „Freund Hein."

* * *

Von weiter zurück tönt eine leichtere, lieblichere buntere märchenhaftere Musik — das dritte Buch, das ich hier über dem Meere las: Eichendorffs „Dichter und ihre Gesellen."**)

> Aber es half ihm nichts, der Morgen kam doch wieder und das liebliche Stimmchen mit ihm wie ein Zaubervogel im Walde, der ihn neckend immer tiefer in das grüne Labyrinth verlockte, von dem kein Ende abzusehen war . . . Und als er hinaus blickte, sah er draußen im Morgenblitzen das Wägelchen des Dichters, über dem ein durchlöcherter Sonnenschirm ausgespannt war, wie ein Schattenspiel zwischen den grünen Bäumen dahin schwanken.

Das ist etwa der Charakter des Buches. Eine leichte gaukelnde Melodie, die den Ernst der menschlichen Dinge nicht übertönt, aber freundlich ihn anlächelnd über ihn hingleitet — die Romantik. Ein Buch der lieblichen Ueberraschungen. Jemand verirrt sich, kommt in eine alte Ruine, in der, wie er weiß, eine Sagenfrau umgeht. Er sieht mit Erschrecken die Sagen-

*) Ich berichte aus dem Gedächtnis.

**) Berlin, S. Fischer. Erste Auflage 1902, jetzt 20. Auflage. 334 S. 4, gebunden 5 Mk.

*) Vgl. Literaturbrief 3 (1906 Nr. 50).

**) Statuen deutscher Kultur, Band 14. München, Beck 1907. 342 S. 2,50 Mk.

gestalt in voller lieblicher Körperlichkeit, zwei leibhafte Knappen der alten Ritter treten aus den Winkeln auf ihn zu. Schläft er oder wacht er? Er wacht, und es ist eine umherziehende Schauspielergesellschaft, die sich gerade dort eingenistet hat. So häuft sich Märchen auf Märchen, stets in irgend einer Weise in die Wirklichkeit hineingezogen, die doch fast nur als artiger Inszeneur von lebendigen Wundern und Träumen auftritt, die irgendwie zu einer wenig zusammenhängenden Geschichte zusammengewoben werden — eine sehr liebenswürdige Lektüre, wie ein einziger Liederzyklus, der je und je in wirkliche Verse übergeht.

Unter den mancherlei Gestalten des Buchs kommt auch ein deutscher Maler vor, der in den Freiheitskriegen mitgefochten hat und nun mit dem Schwert von 1813 die Welt durchzieht, um als phrasenreicher Kämpfer für ein unverletzliches ewiges Sittengesetz sich zu betätigen — der so lächerliche und so liebenswerte deutsche Idealist und Pedant. In Italien nimmt er an den Befreiungskämpfen und -Verschwörungen Teil, wird als Carbonaro verfolgt und stürzt sich in antiker Heldenattitüde in das Schwert von 1813. Diese sonderbare Travestie auf Jahnsche Kreise erinnert an eine Diskrepanz zwischen heut und vor hundert Jahren, die schwer verständlich ist. Die damaligen Nationalisten fühlten durch und durch volkstümlich und freiheitlich, die heutigen byzantinisch und winkeldeutsch. Ein sonderbares Rätsel.

Ein schönes Wort fällt übrigens in den Gesprächen dieses Malers. Nicht freilich von ihm, sondern gegen ihn:

Es gibt keinen kategorischen Imperativ, die Tugend ist nur der Flügelschlag der primitiven Freiheit der Seele, die Ahnung des geistigen Urstoffs, und dieser endlose Urstoff läßt sich so wenig durch Großmut, Keuschheit definieren, daß —

Keineswegs! entgegnete der Maler ganz empört, es gibt ein absolutes Sittengesetz, die Tugend, sie ist kein leerer Schall! . .

Hübsch ist auch die kleine politische Invektive gegen England, die sich an jener selben Stelle findet. Der deutsche Maler und ein ebenso tugendhafter englischer Lord sind gemeinsam ausgezogen, um die Tugend einer Dame zu schützen, — „und nun, da wir am Ziele sind, fuhr der Maler fort, läßt dieser Herr da plötzlich seine großmütige Larve fallen und will die Gräfin als seine eigene Beute entführen . . .“

* * *

Ein kurzes Wort noch über die Sammlung der Statuen deutscher Kultur, in welcher diese meines Wissens fast unbekannte Novelle Eichendorffs neu gedruckt ist.

Die Sammlung ist ganz außerordentlich verschiedenwertig, und der Name „Statuen“ für ihren überwiegenden Inhalt garnicht gut gewählt. — Ein Band Aussprüche*) des Malers **Runge**, desselben, der die beiden schönsten Märchen der Grimmschen Sammlung gefunden und erzählt hat, vom Machandelboom und vom Fischer und syner Fru, desselben auch, den die Jahrhundertausstellung in Berlin neu bekannt machte und von dem der Norweger Henrik Steffens in seinen Lebenserinnerungen (Jena, Diederichs, vgl. Literaturbrief 26 [1910 Nr. 2]) so feine Dinge erzählt. Man konnte neugierig sein. Um so größer die Enttäuschung. Hier sind Briefe, die vielleicht in ihrem Zusammenhang sehr fein sein können, in kleinen Sätzen in verschiedene Rubriken hinein zerpflückt, wo denn diese flüchtigen Bemerkungen, so manches Tiefe sie für ihren Urzusammenhang ahnen lassen, recht sonderbar anmuten. — Dann wieder dieser wertvolle Eichendorff (wenn auch gewiß keine „Statue“!), oder die altisländische von Friedrich Ranke sehr gut übersetzte **Gisla**saga, eine der wuchtigsten und geschlossensten dieser alten Geschichten (Leser der Isländerbücher des Kunstwarts erinnern sich ihrer gewiß aus den Ausschnitten, die im zweiten Band gegeben sind), oder **Jean Pauls Träume**. Man denke an den schönen Traum im Siebenkäs vom auferstehenden Christus, der ein Jenseits, ja! aber keinen Gott darin findet, und wie die Massen der Kinderseelen heranfluten: Christus, wo ist unser Vater? Und er, voller Schmerz: Das Weltall ist leer, wir haben keinen Vater! Wie stark kommt darin die Wahrheit zum Ausdruck, daß ein Jenseitsglaube für sich allein ebensogut Grauen als Trost bedeuten kann, und daß das Einzige, das letztlich keine Religion ertragen kann, nicht sowohl eine rein diesseitige Welt als eine leere Welt ist. Eine erfüllte Welt birgt ihr Jenseits in sich.

*) 152 S. 1,80 Mk.

* * *

Ganz zum Schluß eine Komödie, die unsre kirchliche Misère oder vielmehr die Misère der Staatsverflochtenheit unsrer kirchlichen Zustände in Ibsenscher Weise geißelt.*)

Das Stück könnte geistreicher im Dialog sein. Es ist darauf angelegt, und deshalb fühlt man in dieser Beziehung eine Lücke. Die Verfasser sollten für eine Neu-Auflage noch etwas Arbeit an diese Seite des Stücks wenden. Immerhin ist das kein Haupterfordernis für ein Schauspiel. Die Haupterfordernisse, folgerichtige Durchführung der Charaktere, kräftiger Gang der Handlung, ein lebensvolles Bild und — für ein Tendenzstück — satirische Schlagkraft, sind erfüllt.

Thumelikus Linsenbarth ist, ohne daß er es recht weiß, Dissident. Sein Vater ist ausgetreten und hat darauf bestanden, daß auch Frau und Kinder in die Listen der Dissidenten geschrieben würden. Jetzt ist er längst tot. Niemand weiß mehr etwas davon. Die Mutter besucht die Kirche, wenn der Modepastor predigt, Thumelikus, alias Thumm, wenigstens zu den Festen. Jetzt hat er seine Examina gemacht und bewirbt sich um eine Anstellung als altklassischer Philolog am Gymnasium — zugleich auch um ein Mädchen, von dem er weiß, daß es ein gutes Erbteil zu erwarten hat, — beides mit gleich geringer innerer Beteiligung. Ein Durchschnittsspießer, der zufrieden sein wird, wenn er seine tägliche Leistung mit viel Phrase und wenig Anstrengung abgemacht hat, um sich mit der Zeit im Oberlehrer- und später Professorentitel sonnen zu können. Wie überrascht es ihn, als ihm auf sein Gesuch „betreffs Zulassung zur Ableistung des vorgeschriebenen Probejahres“ eröffnet wird: „daß, in Anbetracht des Umstandes, daß, wie sowohl aus den eingeforderten Personalakten als auch aus dem Fehlen einer entsprechenden Angabe in dem von Ihnen anhier eingereichten Lebenslaufe festgestellt werden konnte, Sie keiner der vom Staate anerkannten Religionsgemeinschaften bezw. Bekenntnisse angehören, vielmehr bereits seit acht Jahren in dem Dissidentenregister hiesigen Amtsgerichts geführt werden, die städtische Schuldeputation von der nachgesuchten Zulassung zur Ableistung 2c. Abstand umso mehr nehmen zu wollen geglaubt hat, als in Erwägung des christlich-religiösen Charakters“ 2c. 2c. Auf Anstachelung seiner Zukünftigen, die er nicht kriegen kann, wenn er sich nicht „als Mann“ erweist, legt er Berufung beim Ministerium ein, indem er „den bescheidenen Hinweis sich gestatten zu dürfen bittet, daß seine Fakultas sich ausschließlich auf alte Sprachen und Geographie erstreckt, sodaß einerseits seine Hinzuziehung zur Erteilung von Religionsunterricht ohnehin als ausgeschlossen erscheine, andrerseits die Befürchtung einer Beeinträchtigung der religiösen Gefühle der von ihm eventuell zu unterrichtenden Schüler 2c. 2c. der Begründung gänzlich entbehren dürfte.“

Natürlich wird ihm das Gesuch noch als besondere Frechheit ausgelegt und abschlägig beschieden. — Gute Szenen im Lehrerzimmer des Gymnasiums, das daraufhin von einer Visitation heimgesucht wird. — Durch das Bedürfnis seiner Braut nach Heldenverehrung und eines Redakteurs nach kräftigen Wahlversammlungen wird der gute ahnungslose Thumelikus zum heroischen Vorkämpfer freier Ueberzeugung aufgepustet, was denn zu ergötzlichen Schlußszenen führt. — Viel gute satirische Schlaglichter. Z. B. ist Thumelikus, der abgewiesen wird, völlig harmlos, während unter den angestellten Lehrern sehr überzeugte Freidenker Haeckelscher Observanz und kein einziger überzeugter Kirchenanhänger sich befindet. Der einzige religiöse Charakter des Stücks wird bei der Gelegenheit der Visitation greulich chikaniert. — Die uns Allen bekannte Zuchtwahl unsrer Staatskirche zur Ausrottung religiöser Ueberzeugung und des für jede Ordnung und geordnete Gemeinschaft, „die sich selbst achtet“, so gefährlichen und so gefürchteten Enthusiasmus.

Arthur Bonus

*) Otto Doell und Justus Leo: Thumm Linsenbarth, Dissidentenkomödie. Leipzig, Xenien-Verlag 1911. 93 S. 2 Mk.

Antwort auf den Artikel „Der Keplerbund und Dennerts Apologetik“

In Nr. 44 hat *Johannes Petersen* neulich obiges Thema behandelt und zwar in einer Weise, gegen die ich energisch protestieren muß.

Der Artikel bespricht einmal meine Apologetik und dann das Verhältnis des Keplerbundes zu ihr. Was die erstere anbelangt, so kann ich mich auf Näheres hier nicht einlassen, zumal ich mich zu einem Hauptpunkt, der Wunderfrage, bereits einmal in diesen Blättern genügend geäußert habe (1904, 47). Wenn Petersen über den Wert meiner apologetischen Schriften das vernichtende Urteil fällt, daß sich weder Zweifelnde noch Feinde der Religion durch sie beeinflussen lassen, ja, daß sie schaden, so könnte mich dies ja angesichts einer fast zwei Jahrzehnte hindurch geleisteten Arbeit sehr niederdrücken, ebenso wie ein ähnliches von rechts her kommendes Urteil (Hoppe!). Allein zum Glück zeigten mir denn doch zahllose Briefe von Zweiflern bis in die neueste Zeit hinein, daß ich über die am Schreibtisch konstruierten Urteile mit ruhigem Lächeln hinweggehen kann. Das Leben mit seinen Weltanschauungskämpfen da draußen zeigt etwas Anderes.

Wenn es sich also nur um Kritik meiner einstigen Apologetik handelte, so würde ich schweigen. Da aber nun zu meinem höchsten Befremden, im Gegensatz zu der sonst in diesen Blättern bewiesenen freundlichen Gesinnung, der Keplerbund in die Sache hineingezerrt wird, muß ich reden.

Mit dem Eintritt in die Arbeit des Keplerbundes vor dreieinhalb Jahren habe ich unter meine apologetische Arbeit einen Strich gemacht. Jeder der *sehen will*, weiß dies. Bei meiner Berufung zum Keplerbund habe ich selbst Bedenken wegen meiner apologetischen Vergangenheit ausgesprochen; wenn man mich trotzdem berief, so geschah dies in dem Gedanken, daß es durchaus nicht nötig sei, den Keplerbund mit meinem sonstigen Standpunkt zu belasten. Daß dies von übelwollender Seite geschehen könnte, war ja klar, und es ist denn auch bis in die jüngste Zeit so gewesen. Wer aber von vornherein dem Keplerbund und mir mit wenigstens ein wenig Vertrauen gegenüberstand, mußte sich sagen: Warten wir einmal ab, wie der Mann die Sache des Keplerbundes führt und ob er ihm, der keine Apologetik treiben will, doch den Stempel seiner eigenen Apologetik aufdrückt.

Einen solchen abwartenden Standpunkt hätte ich durchaus verstanden, und jetzt, nach mehr als dreijähriger Arbeit des Keplerbundes, wäre es wohl möglich, jene Frage zu beantworten. Dies also will Petersen unternehmen; der Weg, den er dazu einschlägt, ist aber einfach unbegreiflich. Anlaß geben ihm meine *früheren*, samt und sonders *vor* Konstituierung des Keplerbundes erschienenen Schriften. Dieselben sind nämlich vor einem halben Jahr in andern Verlag übergegangen, und dabei hat der neue Verleger, wie es stets Brauch ist, von den z. T. noch ansehnlichen Beständen neue *Titel-Auflagen* gemacht. Gewiß würde ich bei neuen *Druck-Auflagen* manche Aenderung vornehmen; aber Petersen scheint zu denken, ich hätte um des Keplerbundes willen Alles einstampfen lassen können. Ja, er macht im Grunde genommen den Keplerbund für Alles verantwortlich, was ich geschrieben habe, und sagt: „Der Keplerbund kann seinem ersten Programm nur treu bleiben, wenn er seine Stellung zu Dennerts Apologetik klar formuliert.“ Weshalb denn jetzt auf einmal und nicht vor vier Jahren, als diese Apologetik viel akuter war?

Aber was soll überhaupt diese Forderung und worauf gründet sie sich? Dies hätte doch nur dann Sinn, wenn der Keplerbund Apologetik treiben wollte, dann freilich müßte er sich entschließen, ob er *meine* Apologetik*) oder sonst irgend eine andere zur seinen machen wollte. Nun hat aber der Bund immer wieder betont, daß er *keine* Apologetik treiben will. Das Programm des Keplerbundes ist so weit, daß es den Mitgliedern die verschiedenste persönliche Stellungnahme, ja sogar eine „monistische“ im gewissen Sinne, gestattet. Er legt Keinem einen Zwang auf, wie kann er dann umgekehrt verantwortlich gemacht werden für die Ansichten seiner Mitarbeiter oder gar für das, was diese *früher* veröffentlichten, und seien es auch *führende* Mitglieder!

Nein, einer solchen Verantwortlichkeit für das, was Mitglieder *außerhalb* der Keplerbund-Arbeit tun oder gar getan haben, kann nur Uebelwollen dem Bunde zuschieben. Der ruhige sachliche Beurteiler wird von den Privatmeinungen auch der Führer absehen und die nun allerdings sehr berechtigte Frage stellen: Wie hat der Keplerbund unter Leitung seiner Führer bisher seine Arbeit geleistet? Unter den Führern ist ein Mann, der früher als Apologet bestimmter Richtung bekannt war; hat derselbe nun etwa den Keplerbund von seiner eigentlichen Arbeit seitwärts geführt in die Apologetik und zwar in seine besondere Apologetik hinein?

Es ist doch wohl selbstverständlich, daß zur Beantwortung dieser Fragen nur die Literatur des Bundes selbst, nicht aber meine früheren, wenn auch neu aufgelegten Bücher dienen können. Diese Selbstverständlichkeit läßt Petersen aber außer Acht, er wendet sich vielmehr in erster Linie an *meine* früheren Privat-Bücher. Ich protestiere gegen diese Manier. Ich fand sie bisher nur beim Monistenbund, es ist bedauerlich, daß sie auch in uns viel näher stehenden Kreisen geübt wird.

Ich lehne nun also das Eingehen auf meine Apologetik als für den Keplerbund maßgebend durchaus ab und beschränke mich auf die obige Frage in dem angegebenen Sinn. Petersen spricht ja auch ein ganz klein wenig von den Schriften des Bundes. Was findet er nun da? — Zunächst muß es wieder unser großes Befremden erregen, daß er dabei das gehässige Pamphlet Hansens benutzt, ja, daß er es sogar „warm empfiehlt“, ohne sich aus den Antworten von Teudt und mir zu vergewissern, mit welchen unglaublichen Unterschiebungen usw. Hansen arbeitet.

Petersen erkennt nun den Gedanken des Keplerbundes durchaus, ja sogar warm an: er war dem Bund im Anfang beigetreten und *hat seinen Aufruf unterschrieben*, dann aber hat er sich wieder von ihm losgesagt und zwar wegen meiner Wenigkeit, und dies alles, obwohl er doch wissen mußte, daß der von ihm gebilligte Gedanke des Bundes eben gerade *von mir* herrührte und daß ich sofort in leitende Stellung berufen wurde. Weshalb trat er zunächst bei, wenn er mir ein solches Mißtrauen entgegenbrachte, daß er mir offenbar a priori gar nicht die Durchführung meiner eignen Gedanken zutraute? Und weshalb trat er nachher dann wieder aus? Offenbar muß dann also doch wohl bald etwas sehr Schwerwiegendes von meiner Seite her geschehen sein, was Petersens Mißtrauen vollauf als berechtigt erwies.

In der Tat weist Petersen auf Einiges hin. Mein Buch „Weltbild und Weltanschauung“ sei, sagt er mit folgenden Worten, vom Keplerbund empfohlen worden: „Unser Standpunkt den Weltanschauungsfragen gegenüber ist in Dennerts »Weltbild und Weltanschauung« näher dargelegt.“ Hieraus macht Petersen unfaßlicher Weise, daß der Bund sich mit mir und meiner Weltanschauung identifiziere. Was in aller Welt soll denn das heißen: „Unser Standpunkt den Weltanschauungsfragen *gegenüber*“? Wer meine oben genannte Schrift wirklich kennt, weiß, daß damit unser Grundsatz gemeint ist, daß die Naturwissenschaft nicht mit Weltanschauungsfragen verquickt werden darf,*) daß sie in Glaubenssachen *neutral* ist, daß aber doch Jeder das Recht hat, sich auf den Ergebnissen der neutralen Wissenschaft dann seine eigene Naturphilosophie aufzubauen, mag sie nun monistisch oder dualistisch sein. Der Monismus ist nicht berechtigt zu erklären: Die Ergebnisse der Naturwissenschaft führten *zwingend* zu *seiner* naturphilosophischen Ansicht; der Theismus hat z. B. das gleiche Recht wie der atheistische Monismus den Ergebnissen der Naturwissenschaften gegenüber. Das ist der Sinn der obigen Worte angesichts des Hinweises auf meine Schrift. Und was macht nun

*) Einem aufmerksamen Leser meiner Schriften wird es übrigens nicht entgehen, daß der Grundgedanke des Keplerbundes sich schon lange in ihnen findet.

*) Obwohl ich selbst diesen Grundsatz aufgestellt habe, soll ich ihn nach Petersen übertreten. Er verwechselt dabei meinen naturphilosophischen Standpunkt mit meinem wissenschaftlichen.

Petersen daraus? Ja, daraus leitet er dann überhaupt das Recht ab, den Keplerbund für meine Schriften und meine naturphilosophische, ja sogar religiöse Anschauung verantwortlich zu machen! Ich brauche darüber wohl kein Wort weiter zu verlieren.

Aber die Sache wird noch schöner; denn nun will Petersen direkt den Beweis führen, daß ich eine „unglückselige Verquickung“ von Naturforschung und Glaube vornehme, welche die „Versöhnung“ von diesen beiden geradezu gefährde. Er fährt zum Beweise fort:

> Wenn Dennert z. B. sagt: „Aber gerade weil wir von der Einheit der Wahrheit überzeugt sind, deshalb wissen wir auch, daß alle wahren Ergebnisse der Naturforschung mit der Wahrheit der religiösen Erfahrung in Einklang stehen müssen“, kann der unbefangene Leser nichts Anderes annehmen, als daß Dennert die religiöse Erfahrung zum Maßstabe der naturwissenschaftlichen machen will, oder umgekehrt.

Ich muß gestehen, daß ich vor diesem Satz aus verschiedenen Gründen ratlos stehe. Einmal: wie kann der „unbefangene“ Leser etwas Derartiges in meine Worte hineinlesen? Nein, das kann nur der Befangene. Ich erlaube mir nur die Frage, ob denn Petersen selbst als religiöser Mensch nicht etwa davon überzeugt ist, daß die Wahrheit der Naturforschung mit seiner religiösen Erfahrung in Einklang steht? Die Bejahung dieser Frage erscheint mir denn doch wohl selbstverständlich! Nun, macht denn dann etwa er die eine zum Maßstab der anderen? Wenn nicht, weshalb schiebt er mir etwas Derartiges unter?

Aber die Sache ist von einem anderen Gesichtspunkt noch viel eigenartiger. In dem Aufruf des Keplerbundes steht nämlich folgender grundlegender Satz:

> Der Keplerbund steht auf dem Boden der Freiheit der Wissenschaft und erkennt als einzige Tendenz die Ergründung und den Dienst der Wahrheit an. Er ist dabei der Ueberzeugung, daß die Wahrheit in sich die Harmonie der naturwissenschaftlichen Tatsachen mit dem philosophischen Erkennen und der religiösen Erfahrung trägt.

Der gesperrt gedruckte Satz ist nun doch inhaltlich völlig gleichbedeutend mit dem oben aus meiner Schrift zitierten. Jener andere Satz aber steht im Aufruf des Keplerbundes, und diesen Aufruf hat Petersen unterschrieben und damit auch jenen wichtigen Satz als seiner Ansicht entsprechend gekennzeichnet. Wunderbar! Damals hat er ihn offenbar ganz richtig verstanden, heute muß der Sinn jenes Satzes herhalten, um mich der Verquickung von Naturwissenschaft und Glauben zu überführen! — Auch hierüber brauche ich wohl weiter kein Wort zu verlieren.

Dann findet Petersen nur noch einmal Gelegenheit, auf Schriften des Keplerbundes einzugehen. Er weist auf unsere „Naturwissenschaftlichen Zeitfragen“ hin, nennt sie „gut“, fügt aber hinzu „obgleich die Verfasser hin und wieder . . . apologetische Betrachtungen einschalten“. Mit Verlaub, wo ist dies geschehen? Ich bitte um den Beweis, bitte aber dann doch dringend, das schlichte persönliche Bekenntnis eines Verfassers zum Theismus nicht als „Apologetik“ hinzustellen. Das ginge denn doch zu weit.

Aber Petersen bringt doch in der Tat ein Beispiel von „aufdringlicher Apologetik“, wobei ich Unglücklicher wieder herhalten muß. Zu dem Heft von Stiegelmann „Altamira“ habe ich ein Vorwort geschrieben und darin gesagt:

> Die Aesthetik steckt also schon in den ältesten Menschen, von denen wir sonst nur durch spärliche Reste etwas erfahren. Das aber wirft ein eigenartiges Licht auf den Werdegang der Menschheit, die uns hier, an der Schwelle der Geschichte, bereits mit geistigen Fähigkeiten entgegentritt, welche eine der heutigen Menschheit kaum nachstehende Höhe zeigen.

Dies also ist „aufdringliche Apologetik“!! Dabei habe ich weiter nichts getan als die Tatsache konstatiert, daß der Mensch, soweit wir von ihm etwas erfahren, schon ästhetisches Gefühl hatte. Gewiß, daraus geht hervor, daß er nicht so ohne weiteres zum Tier gestempelt werden darf. Und das soll schon „aufdringliche Apologetik“ sein! Die Furcht vor Apologetik, die nachgerade doch auch wirklich komisch wird, geht also bei Petersen so weit, daß man nicht einmal Tatsachen anführen darf, welche gegen die Behauptungen gewisser Leute über den Urmenschen sprechen!

Aus dem zitierten Satz liest dann Petersen noch weiter heraus, daß ich in den Erzeugnissen von Altamira die Spuren des ältesten Menschen sehe, den es je gegeben hat. Unglaublich!! dabei habe ich doch einen Relativsatz hinzugefügt, aus dem sich schon ergibt, was ja selbstredend ist, daß ich den für uns ältesten Menschen meine, von dem wir durch spärliche Reste usw. etwas erfahren. Weiter fügt Petersen hinzu:

> Wer sagt, daß wir hier an der Schwelle der Geschichte der Menschheit stehen, und daß die Geschichte zur Zeit des Altamira-Menschen nicht schon 100 000 Jahre alt war? Die uns bekannte Geschichte ist doch nicht die Geschichte überhaupt? Was würde Dennert sagen, wenn er eine ähnliche Stelle bei Haeckel oder einem seiner Anhänger fände?

Darauf erwidere ich: Die uns bekannte Geschichte ist allerdings die Geschichte. Bekanntlich sprechen wir von „Geschichte“ und „Urgeschichte“ (auch Prähistorie), letztere ist also die „Schwelle der Geschichte“. Natürlich kann vor dem, was uns bekannt ist, noch eine Zeit vorhergegangen sein (weshalb denn etwa nicht, sollten dagegen religiöse Gründe sprechen? bei mir jedenfalls nicht, wie Petersen offenbar glaubt), aber diese Zeit ist eben noch nicht Geschichte, sie wird es (oder vielmehr sie wird „Urgeschichte“) erst für uns, wenn wir von jener Zeit irgendwelche unzweifelhafte Kunde erhalten. Diese Sache zeigt, wie es gemacht wird, und in welcher Weise mir und damit dem Keplerbund „aufdringliche Apologetik“ anbewiesen wird.

Auf weitere Einzelheiten der Angriffe Petersens einzugehen, muß ich mir versagen. Wer die Arbeit des Keplerbundes wirklich mit Interesse und — sagen wir — abwartendem Wohlwollen verfolgt hat, der wird uns das Zeugnis nicht versagen können, daß wir stets gerade den Standpunkt vertreten haben, den Petersen als den seinigen und den richtigen hinstellt: „Wissen und Glauben — naturwissenschaftlich und religiös — lassen sich nicht anders gegenüberstellen als in reinlicher Scheidung.“ Das ist das Prinzip des Keplerbundes und ist auch stets meine Meinung gewesen, trotz einiger von Petersen gröblich mißverstandenen Sätze aus meinen Schriften.

Und nun zum Schluß noch ein Wort zu der Forderung Petersens, der Keplerbund müsse zu meiner Apologetik Stellung nehmen. Nun, wenn er es täte, so könnte dies nur folgende sein: Der Keplerbund lehnt die Apologetik als sein Arbeitsgebiet ab, er hat daher auch keinen Anlaß sich zu irgend einer Apologetik, also auch zu der früheren seines jetzigen wissenschaftlichen Direktors zu äußern. Eberhard Dennert.

Nachworte

Ich verzichte auf das „letzte Wort“. Wer besonderes Interesse hat an der besprochenen Angelegenheit, wolle nur meinen Artikel mit Dennerts Antwort genau vergleichen. Ich überlasse das Urteil dem Leser. Wir reden teilweise an einander vorbei. Z. B. scheinen wir mit den Worten „Apologetik“ und „Geschichte“ verschiedene Begriffe zu verbinden.

Nur eine sachliche Bemerkung: Darf Dennert wirklich sagen, daß er unter seine apologetische Arbeit vor dreieinhalb Jahren einen Strich gemacht hat, wenn er in diesem Jahre seine früheren, vor etwa vier und fünf Jahren geschriebenen Bücher mit der Jahreszahl 1911 neu erscheinen läßt? Ohne diese Tatsache wäre mein Aufsatz nicht geschrieben worden. J Petersen

Auch der Herausgeber möchte auf die Kontroverse nicht eingehn. Es würde bei der augenblicklichen Stimmung kaum Ersprießliches dabei herauskommen. Warten wir eine günstigere Gelegenheit ab. Daß ich dem Keplerbunde wohlgesinnt bin, weiß man. Aber ich hatte kein Recht, einem Mitarbeiter, von dem ich das Gleiche wußte, ein Votum zu beanstanden, zu dem er völlig tendenzlos durch mich veranlaßt worden war. Von Richard Mühlmanns Verlagsbuchhandlung in Halle gingen gleichzeitig acht Schriften Professor Dennerts bei uns ein, die sämtlich die Jahreszahl 1911 trugen, mit Ausnahme einer, die von 1909 datiert war. Diese Schriften übersandten wir Dr. Petersen zur Besprechung und haben aus seinem Artikel entnommen, daß er sich mit allem Ernst und allem guten Willen seiner Aufgabe unterzogen hat. K

Bücher und Bilder für Weihnachten

Literarischer Jahresbericht, herausgegeben vom Dürerbund. Weihnachten 1911. 143 S.

Der Buchwart. Eine literarische Rundschau für das deutsche Haus. 1911. Heilbronn, Eugen Salzer. 160 S.

Der Jahresbericht des Dürerbundes erscheint neben dem Literarischen Wegweiser, als eine kostenlos versandte Ergänzung insbesondere für das weihnachtliche Bedürfen. Herausgeber von beidem ist Ferdinand Avenarius. Noch scheint mir das Ideal nicht erreicht. Durch die vielen eingeklebten und eingehefteten Beilagen leidet die Uebersichtlichkeit; es fehlt ein Register; zwei Empfehlungen von Grisars Luther, eine protestantische und eine katholische, ist zu viel. Aber die Aufgabe des Berichts ist schwer, die Energie, mit der sie angefaßt wird, erfolgverheißend. Uebrigens drückt uns seit lange, daß wir dem Dürerbund eine Würdigung schulden. Ein gutes Manuskript des Inhalts wäre willkommen! — Salzers Buchwart tritt schlichter auf, ist handlicher, besitzt ein Register, hat an bewußter Haltung gewonnen. Er steht uns durch die zu seiner Herausgabe verbundenen Firmen und durch seine Mitarbeiter sehr nahe, und wir fragen uns, ob wir durch sein Erscheinen nicht unsrer Mitsorge um die Weihnachtsliteratur überhoben sind. Indessen unser Markt und unsre Rechenschaft darüber hat nun doch wieder seinen besondern Charakter und seine besondre Nachfrage. Es ist, wie wenn Bücher, die ins Haus kamen, nun im Familienkreise nach verteilten Rollen besprochen werden: das hat etwas Zufälliges, Bescheidenes an sich und doch seinen Wert. Also mag die Einrichtung so bleiben. R

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung. Unter Mitwirkung von Hermann Gunkel und Otto Scheel herausgegeben von Friedrich Michael Schiele und Leopold Zscharnack. Dritter Band Tübingen, J. C. B. Mohr 1911.

Seit meiner letzten Anzeige ist in der Leitung des Werkes eine wichtige Aenderung eingetreten. Neben Schiele hat Zscharnack die Hauptleitung übernommen, aber die Arbeit geht in den vorgezeichneten Richtlinien weiter. Schon damals hat sich die Unmöglichkeit herausgestellt, den gewaltigen Stoff in den vorgesehenen vier Bänden unterzubringen; ein fünfter soll hinzutreten, wodurch sich der Preis des gebundenen Werkes auf rund 120 Mk. stellt.

Auf Einzelheiten einzugehen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Nur auf den Artikel Jesus Christus (Sp. 343—433) möchte ich ganz besonders hinweisen. Er ist der wertvollste in diesem Bande und vielleicht der bedeutungsvollste des ganzen Werkes, in dem sich so recht sein Charakter und Wesen widerspiegelt. Die Behandlung geschieht nach den vier Hauptgesichtspunkten: 1. Quellen des Lebens Jesu. Geschichtlichkeit Jesu. 2. Einzelne Fragen. 3. Darstellung. 4. Jesus Christus in der Gegenwart. Die drei ersten Teile sind von Heitmüller, der vierte von Baumgarten. Heitmüller schließt mit dem Bekenntnis: „Erfüllt vom Leben in und mit Gott, getragen von diesem rätselhaften Berufsbewußtsein ist Jesu Persönlichkeit — das ist ihre Bedeutung — eine »Kraft Gottes«, eine Art religiöser Kraftstation geworden, von der immer neue Ströme und Wellen religiöser Kraft ausgegangen sind und ausgehen, die unversiegliche Quelle des Stromes religiösen Lebens, aus dem die Christenheit noch heute schöpft." Und Baumgarten faßt sein Zeugnis in die Worte: „So wird auch in der Gegenwart, trotz aller zeitgeschichtlich-kritischen und religionsgeschichtlich-psychologischen Betrachtung, trotz allem Verzicht auf metaphysische und hyperphysische Prädikate, das Jesusbild als die »persönliche Verwirklichung und die Kraft des Evangeliums« der Mittelpunkt der christlichen Verkündigung bleiben." Also auch in der modernen Theologie kommt Wissenschaft und Praxis überein, und es ist doch nicht so, wie man uns unlängst in diesen Spalten gruseln machen wollte, als ob zwischen ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung und praktischen Verwertung des Jesusbildes ein klaffender Widerspruch sei, sodaß moderne Theologen eigentlich mit gebrochenem Gewissen auf der Kanzel stehen müßten. Christian Balzer

Sokrates, geschildert von seinen Schülern. Uebertragung und Erläuterungen von Emil Müller. Leipzig, Inselverlag 1911. 502 und 473 S. 9, gebunden 12 Mk.

Seitdem die Hochflut der Naturwissenschaften in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit ihrem Anspruch fast auf Alleingeltung sich etwas verlaufen hat, ist, wie die Theologie, so auch die Philosophie wieder in der Schätzung der Menschen gestiegen. Auf diese Stimmung rechnet der Verfasser; er wendet sich nicht an die Philologen, nicht an die Philosophen speziell, sondern an den weiten Kreis geistig angeregter Menschen, die für die eigenartige Gestalt des athenischen Sonderlings zwar Interesse, aber nicht oder nicht mehr die Möglichkeit haben auf die Quellenschriften im Urtext zurück zu gehen. Diesen Sokratesfreunden bietet er eine Einleitung von hundert Seiten, dann die Uebersetzung von drei xenophontischen und fünf platonischen Schriften und zuletzt einem Anhang über deren Verfasser und einen dritten Schüler des Sokrates. — Die Einleitung erörtert in überaus fesselnder Form alles, was zu dem Sohn des Sophroniskos in Beziehung steht, seine Familienverhältnisse, das athenische Milieu, in dem er aufwuchs und sich zu dem Wahrheitssucher, der er war, entwickelte, seine Stellung zu den Göttern, d. h. seine tiefe, wenn auch nicht in den anthropomorphistischen Vorstellungen der griechischen Volksreligion sich bewegende Frömmigkeit, seine Wertschätzung der Mantik, die ihm wohl besonders die ehrenvolle Anerkennung von Seiten des delphischen Orakels eintrug, sein Verhältnis zu den Sophisten, denen er nicht als einer Schule mit einheitlichem Dogma, sondern als einem Stande mit gemeinsamen Mängeln (Honorarforderung!) schon in seinen früheren Mannesjahren gegenübertrat, die Gründe seiner Behandlung durch Aristophanes und überhaupt in der Komödie, seine Stellung zur Politik, sein Verhalten im Feldherrnprozeß nach der Arginusenschlacht, seinen eigenen Prozeß und sein Fortleben im Urteil der Nachwelt. Kurz, es gibt keine Frage innerhalb des Sokratesinteresses, auf die nicht Müller eine Antwort hätte, und zwar eine durchaus selbständige; er setzt sich nicht viel mit Mitforschern auseinander und verzichtet zumeist auf Polemik; Alles erfließt aus eigenem Quellenstudium. — Die Uebersetzung selbst, welche von Xenophon die „Erinnerungen", die „Kunst der Haushaltung" und das „Gastmahl", von Plato den „Protagoras, Gorgias, und Phaidon", „Apologie und Kriton" sowie das „Symposion" umfaßt, ist ein Kunstwerk, bei dem man gar nicht merkt, daß es sich um eine Verdeutschung handelt; so glatt strömt der Fluß der Rede dahin. Gegen ältere Uebertragungen, auch gegen die ihrer Zeit epochemachende Schleiermachersche, bezeichnet die Müllersche Leistung einen großen Fortschritt; das verdanken wir der Verbesserung unsrer Uebersetzungstechnik im Allgemeinen, aber auch der besonderen Begabung Müllers für die Lösung solcher Aufgabe. — Der Anhang („Drei Sokratesjünger") charakterisiert auf 88 Seiten drei sehr verschieden geartete Persönlichkeiten aus dem sokratischen Kreise: den Kritias, den Mann „rücksichtslosen Machthungers", dem die philosophisch-dialektische Ausbildung nur Mittel zum Zweck war, in der Politik, der er sich erst verhältnismäßig spät zuwandte, ohne viel Wert auf Prinzipientreue zu legen, vorwärtszukommen, den Xenophon, den „Getreuesten der Getreuen", der uns das objektivste Bild von der Art des Meisters überliefert, wenn auch dessen begriffliches Denken nicht voll erschöpft hat, erst selbst mit Geschichte machend und durch Nachweis der Schwäche des Perserreichs dem Hellenismus vorarbeitend, dann in einem langen Leben als Gutsbesitzer Geschichte schreibend und „Erlebnisse sowie erfahrungsbewährte Grundregeln zweckmäßigen Handelns" seinen Zeitgenossen vermittelnd, endlich den Plato, dem „die Philosophie als die Erzeugerin und Vollenderin der höchsten Mannestugend Lebenszweck ward und blieb" und der in seinen früheren Schriften den Meister in seiner wahren Art seine wahren Gedanken entwickeln ließ, in seinen späteren aber ihm seine eigenen Ideen in den Mund legte.

Das Buch stellt einen Besitz auf lange Zeit dar; rasch hinter einander durchlesen kann man es kaum, muß vielmehr immer wieder zu ihm zurückkehren und es in seinen einzelnen Abschnitten auf sich wirken lassen; dann wird man aber auch reichen Genuß davon haben.

Der Verfasser des „Sokrates" steht jetzt im 86. Lebensjahre. Bald werden sieben Dezennien verflossen sein, seitdem der junge Kurhesse aus Kassel (1843) die Landesuniversität Marburg bezog, bald sechs, seitdem er sich dort für klassische Philologie habilitierte, um dann in gleicher Stellung nach Leipzig überzusiedeln, schließlich in den höheren Schuldienst zu treten und nach einander drei sächsische Gymnasien als Rektor zu leiten. Wer das Werk liest und sich von seiner Frische angehaucht fühlt, wird nicht glauben, dem Verfasser als einem mehr als octogenarius gegenüber zu stehen. Erich Wilisch

Die Reden Jesu verdeutscht und vergegenwärtigt von Johannes Müller. Zweiter Band: Von der Nachfolge. München, C. H. Beck 1912. 359 S. Gebunden 4,50 oder 5,50 Mk.

Eine ausführliche Besprechung ist unterwegs. Der Hinweis auf das Buch, daß es da ist, wird Vielen und muß heute genügen. R

Paulus. Eine kultur- und religionsgeschichtliche Skizze. Von D. Adolf Deißmann, Professor in Berlin. Mit Lichtdruck, Autotypie und Karte. Tübingen, Mohr 1911. 202 S. 6, gebunden 7,80 Mk.

Dies Buch wird auf manchem Weihnachtstisch willkommen sein. Die bekannte populäre Schreibweise Deißmanns, die schon seinem „Licht von Osten" so viele Freunde unter den Laien gewonnen hat, bewährt sich hier wieder. Noch läßt die Rhetorik der Sprache den ursprünglichen Zweck der Skizze erkennen: sie beruht auf acht zu Upsala gehaltenen Vorträgen. Eigene Anschauung von der Welt des Apostels steigert dem Verfasser die Begeisterung für seinen Stoff und liefert zahlreiches Illustrationsmaterial. Die mir zwar reichlich groß erscheinende Vorliebe, das Gefühlsmäßige, allgemein Menschliche an Paulus zu betonen, gibt dem Inhalt des Buches seinen besonderen Charakter. So wird es vor allem geeignet sein, den Laien für den Stoff zu interessieren. Der Theologe ist dem Verfasser dankbar für die Beilagen, die eine seit nicht langem in Delphi entdeckte Inschrift für die Chronologie des Paulus nutzbar machen und als Illustration zu Apostelgeschichte 17, 23 einen zu Pergamon gefundenen Altar bringen; nicht zum wenigsten auch für die sorgfältig gearbeitete Karte: „Die Welt des Apostels Paulus". Rudolf Bultmann

Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Greßmann, Gunkel, Hans Schmidt und Wilhelm Stärk. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1910 f. Vier Bände. In der zweiten Subskription jede Lieferung 1 Mk., der Band etwa 5 Mk.

Vier geschmackvolle und handliche Bände sind bereits von diesem Werke erschienen. Sie behandeln: Die Urgeschichte und die Patriarchen, die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels, die Lyrik des Alten Testamentes (Psalmen, Hoheslied und Verwandtes) und die alttestamentlichen Bücher der Weisheit (Hiob, Sprüche, Sirach, Prediger). Das Werk ist für die weitesten Kreise der Gebildeten bestimmt, bedeutet aber gleichzeitig einen Fortschritt auch für die wissenschaftliche Erforschung des Alten Testamentes.

Daß das erste Buch Mosis, die Genesis, Sagen enthält: diese Erkenntnis ist grundlegend für das Verständnis dieses Buches. Ohne Zweifel stecken in der Genesis viele gute geschichtliche, geographische, religionsgeschichtliche Stoffe, aber das alles liegt doch hier nicht als wissenschaftliches Geschichtswerk vor, sondern als Sammelwerk heiliger Sagen. Gunkel weiß in dem Bande „Die Urgeschichte und die Patriarchen“ die „Arten der Sagen“ feinsinnig zu scheiden: die Mythen, d. h. Göttersagen; die geschichtlichen Sagen; Sagen, die irgend etwas erklären wollen, z. B. den Ursprung der Verschiedenheit der Sprachen; kultische Sagen usw. Das Volkstümliche, das in den Sagen steckt, hebt Gunkel mit Recht hervor, ihre Erzählungskunst, ihren „Stil“. An Material zur Religionsvergleichung bietet er die babylonischen Parallelen zur Schöpfungs- und Sintflutgeschichte, weist auf die ägyptischen Stoffe zur Joseph-Novelle hin, ebenso auf die althebräischen Elemente der Sagen der Genesis. Ueberall bemüht er sich, die literarische Eigenart jedes Kapitels zu erfassen, seine Stimmung zu belauschen, es reden zu lassen von all dem, was es sagen will, von den sittlichen, religiösen und sonstigen Ueberzeugungen, Leiden, Freuden antiker Menschen.

Wie gewinnen die Propheten an Leben, wenn man den von Greßmann verfaßten Band „Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels“ studiert! Die Propheten sind Poeten, ihre Worte in schwungvollen Rythmen gehalten. Die Propheten sind Reformatoren, Männer des kraftvollen religiös-sittlichen Wirkens. Ihre Worte sind unverständlich, wenn man nicht die Zeit kennt, in der sie mitten drinstanden, tröstend, strafend, warnend, ermutigend, Gericht verkündend und Heil. Der Inhalt der Samuelis- und Königsbücher wird daher von Greßmann überall in Auswahl neben die betreffenden Dokumente der ältesten israelitischen Propheten gestellt, weil Eins das Andere erklärt. Ueberall achtet Greßmann sorgfältig auf die literarische Form. Die prophetischen Scheltworte, Drohungen, Verheißungen werden unterschieden, in den historischen Partieen die verschiedenen Arten von Legenden, die einzelnen „Szenen“ in all diesen Geschichten, die in echt volkstümlicher Manier das Dramatische lieben.

Eine sehr dankbare und für die weitesten Kreise der Laien interessante Aufgabe hat Stärk gelöst in dem Bande „Die Lyrik des Alten Testaments“ (Psalmen, Hoheslied und Verwandtes). Stärk hat sich vor allem der äußerst schwierigen Aufgabe, die Psalmen als Gedichte im Versmaß des Urtextes deutsch wiederzugeben, mit großem Geschick entledigt. Er bezeichnet überall genau die poetische Gattung, zu der der betreffende Psalm gehört, und so wird aus dem farbloseren Ausdruck „Psalm“ hier eine lebendige und farbige Sammlung von Hymnen, Gebeten und Liedern, und zwar: Prozessionshymnen, Fest- und Siegeshymnen, liturgischen und eschatologischen Hymnen. Die „Gebete“ sind Dank-, Bitt- und Trostgebete und gehören teils zur Chorlyrik, teils zur Individuallyrik. Unter den „Liedern“ unterscheidet Stärk die geistlichen Lieder und die didaktischen Dichtungen. Eine Probe: Psalm 149.

Singet dem Herrn
ein neues Lied,
sein Lob in der Gemeinde der Frommen!
Seines Schöpfers soll Israel jauchzen,
Zions Söhne ihres Königs frohlocken,
seinen Namen preisen im Reigen,
mit Pauke und Zither
ihm Lieder singen!
Ja, der Herr will sein Volk begnaden,
er krönt die Dulder mit Sieg;
des sollen die Frommen jauchzen,
jubeln auf nächtlichem Lager —
Lobpreisungen Gottes im Munde,
in der Hand ein zweischneidig Schwert;
Rache an den Völkern zu nehmen,
und Ahndungen an den Nationen;
ihre Könige in Ketten zu legen,
ihre Edlen in eiserne Fesseln,
zu vollziehen an ihnen
geschrieben Gericht —
eine Ehre ist das
für alle seine Frommen!

Volz gibt eine Uebersicht über die alttestamentliche Weisheitsliteratur (Hiob, Sprüche, Sirach, Prediger). Aegyptische, babylonische Stoffe zieht er zum Vergleich heran, verweist auch auf die Weisen Chinas und Indiens, auf die griechische Sentenz- und Moraldichtung und auf die Gnomen, d. h. Sentenzen, eines Goethe und Rückert. Im Buche Hiob unterscheidet er, wohl mit Recht, „Hiobs Klage“ von dem „Lied von der Größe Gottes in der Natur“ (Kap. 38 ff.) und der „Mahnschrift des weisen Mannes »Elihu« zu Hiobs Klage“. Ueberall ist die poetische Form dieser Gedichte, die dreihebigen parallelen Zeilen, im Deutschen nachgebildet. Die Weisheitssprüche des biblischen Spruchbuches, ergänzt durch Sirachsprüche, sind mit Recht systematisch geordnet. Dadurch wird diese „Lebenskunde“ für den heutigen Leser wesentlich interessanter, als wenn die Reihenfolge des Urtextes beibehalten wäre. Kohelet, dieser „Einsame“ unter den alttestamentlichen Autoren, mit seinem Gemisch von Poesie und Prosa, wird zu den Meditationen des Marc Aurel in Parallele gestellt und aus dem Milieu der Zeit um 200 v. Chr. erklärt.

Paul Fiebig

Schleiermacher, Ausgewählte Werke in vier Bänden. Mit einem Bildnis Schleiermachers und einem Geleitwort von Professor D. Dr. August Dorner, herausgegeben und eingeleitet von Dr. Otto Braun und Professor D. Johannes Bauer. Leipzig, [jetzt] Felix Meiner 1910 ff. Jeder Band 7, gebunden 9 Mk. Bis jetzt sind erschienen Bände 1, 3 und 4 zu 675, 759 und 690 S.

Keinem Unternehmen, durch Auswahl einen Autor aus früherer Zeit weiteren Kreisen der Gebildeten von Heute zugänglich und schmackhaft zu machen, ist man von vornherein geneigt so bedenklich gegenüberzustehen, als einer Schleiermacher-Auswahl. Denn als Warnungstafel steht der Satz Diltheys davor: „Für Schleiermacher war immer Leben mehr als Forschen und Denken, und seine seltene menschliche Größe und Reinheit überragt alle seine tatsächlichen Leistungen.“ Friedrich Schlegel hat das in seiner Art trefflich ausgedrückt, wenn er dem Freunde zuruft: „Was für mich so unerschöpflich an Dir ist, das ist, daß Du existierst. Als Objekt würdest Du mir für die Menschheit sein, was mir Goethe und Fichte für die Poesie und die Philosophie waren.“ In der Tat ging Schleiermachers ganzes Streben darauf, das menschliche Leben, das individuelle wie das der Gemeinschaft, in seinem Reichtum anzuschauen und tätig darzustellen. Wie aber läßt sich diese eigentümliche Bedeutung des Mannes voll zum Ausdruck bringen? Die Fülle seines Lebens hat sich nicht überall zu äußerlich greifbaren Leistungen verdichtet, geschweige einen literarischen Niederschlag gefunden. Am ehesten spiegeln die Briefe die Totalität seiner Erscheinung wieder; die Werke im engeren Verstand nur soweit, als Schleiermacher selbst es unternommen hat, seine sittliche Welt- und Lebensanschauung zu idealisieren und zur Norm zu erheben. Dieser Versuch liegt vor in der Ethik. Hier sucht er die „erhabene Mannigfaltigkeit der moralischen Welt“ (Dilthey) wissenschaftlich zu erfassen. Die „Ethik war ihm das Begreifen der geschichtlich sozialen Welt unter dem Gesichtspunkte der Anlage und Entwicklung des Höheren in derselben.“ Und die Ergänzung dazu ist die Idealisierung des Innenlebens, die Selbstanschauung, wie sie sich mit solcher Freude an den Bildungsmöglichkeiten des Gemüts in den Monologen ausspricht. Aber Beides nicht als zwei getrennte Gebiete, sondern als eins: „Selbstanschauung und Anschauung des Universums sind Wechselbegriffe.“

Diese beiden Pole von Schleiermachers Wesen sind in der vorliegenden Ausgabe gut zur Geltung gekommen. Das Geleitwort von Dorner weist Schleiermacher seinen Platz in der Geistesgeschichte zu; eine lebensvoll geschriebene biographische Einleitung gibt einen Ueberblick über sein Gesamtwirken. Sodann leiten die Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre zur Ethik über, die im wesentlichen den noch nicht erschienenen zweiten Band einnehmen wird. (Die Grundlinien sind durch eine vorzügliche Inhaltsanalyse dem Verständnis näher gebracht; der zweite Band wird durch Heranziehung der Handschriften zur Ethik besonderen wissenschaftlichen Wert haben.) Von den Akademie-Abhandlungen sind in den ersten Band aufgenommen die über den Tugendbegriff, den Pflichtbegriff, Naturgesetz und Sittengesetz, Begriff des Erlaubten, über den Begriff des höchsten Gutes (beide Abhandlungen), über den Beruf des Staates zur Erziehung, über den Begriff des großen Mannes.

Der Band 3 enthält Stücke in Auswahl, und zwar unter dem Gesichtspunkte, die Gesamtanschauung der sittlichen Welt, wie sie Schleiermacher vor Augen lag, in ihren Einzelzügen erkennen zu lassen. Die gebotenen Stücke gehören zu Wissenschaften, die mit der Ethik irgendwie zusammenhängen. So ist die Dialektik eigens um der Ethik willen ausgearbeitet. Die Pädagogik definiert Schleiermacher selbst als eine „aus ihr gebildete angewandte Wissenschaft“, der er die Politik koordiniert. Selbstverständlich ist von der Christlichen Sitte ein großer Teil abgedruckt, auch von der Glaubenslehre Stücke aus der Einleitung, soweit sie eine Ausführung des religionsphilosophischen Ansatzes der Ethik enthalten. Ein besonders schöner Beitrag sind die von Johannes Bauer ausgezeichnet eingeleiteten Predigten über den Hausstand.

Abschnitte aus der Psychologie, der Aesthetik und der Hermeneutik (im vierten Band) sind so ausgewählt, daß sie einen Einblick in Schleiermachers Verständnis der geschichtlichen Welt gewähren. Es folgen vollständig die Reden über die Religion, die Monologen, die Weihnachtsfeier, Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn, und die beiden Rezensionen aus dem Athenäum über Engels „Philosoph für die Welt“ und Fichtes „Bestimmung des Menschen“, jenes Stück, das Friedrich Schlegel „ein Meisterstück von Feinheit in Ironie, Parodie und schonender, respektueuser Architeufelei“ genannt hatte.

Personen- und Sachregister am Schluß eines jeden Bandes erhöhen den Wert der Ausgabe, für die den Herausgebern und dem Verlag großer Dank gebührt. Wir wünschen dem Werk die Beachtung, die es verdient.

Wilhelm Loew

Frederick William Robertson. Sein Lebensbild in Briefen. Nach Stopford A. Brookes Life and Letters of Fred. W. Robertson frei bearbeitet von Charlotte Broicher. Dritte Auflage. Gotha, Perthes 1911. 490 S. Gebunden 8 Mk.

Reden über die Korintherbriefe. Von Robertson. Deutsche Uebersetzung, mit einer Vorrede von Professor D. Paul Drews. Dritte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1910. 403 S. Gebunden 5 Mk.

Religiöse Reden. Von Robertson. Deutsche Uebersetzung von Charlotte Broicher. Dritte Auflage. Gotha, Perthes 1911. 225 S. Gebunden 3 Mk.

Gesetz und Gnade. Religiöse Reden von Robertson. (Neue Folge.) Deutsch von Luise Oehler. Basel, Reinhardt 1911. 305 S. Broschiert 4 Mk.

Robertson bedarf in unserem Kreis keiner Empfehlung mehr;

aber einigen besonderen Gedanken möchte ich doch Ausdruck geben, wenn ich denn auf sein Lebensbild und auf drei Bände seiner Predigten hinweisen soll.

Erstens: Es ist mir diesen Sommer über wie zahllosen anderen deutschen Männern gegangen: so oft ich den Namen „England" gelesen habe, ist mir die Galle aufgestiegen, ja mein „natürlicher" Mensch sehnt sich seit vielen Jahren nach dem Tag der Abrechnung mit England. Aber derselbe natürliche Mensch hält mir bei vernünftiger Ueberlegung doch immer wieder vor Augen, was wir Deutschen von unseren englischen Vettern zu lernen haben; vollends verlangt mein geistlicher Mensch nach Verständigung mit dem germanischen und evangelischen Bruder. Mit dem Volk Shakespeares und Carlyles können und dürfen wir keinen Krieg führen; und mit den Glaubensgenossen Robertsons müssen und wollen wir in Frieden leben. Das englische Komitee für kirchliche Friedensarbeit zwischen Großbritannien und Deutschland hat vergangenen Sommer wiederholt und mit gutem Erfolg mäßigend auf die übernationalen Kreise Englands eingewirkt; das deutsche Komitee hat es schweren Herzens als aussichtslos erachtet, gegen den Strom zu schwimmen, und hat sogar seine öffentliche Jahresversammlung bis auf Weiteres verschoben! Ich möchte wenigstens den liberalen Pfarrern, die doch alle durch Robertsons Schule gegangen sind, im Namen dieses unseres englischen Lehrers die Pflicht einschärfen, für den Frieden zu arbeiten; ja, ich empfehle unserem kirchlichen Komitee geradezu, sich Robertson zum Vereinsgenius zu wählen, denn der Ernst und die Frömmigkeit dieses Mannes wird auch auf der kirchlichen Rechten allgemein anerkannt. Zweitens: Wenn uns nochmals ein Fall Jatho beschieden sein sollte, mögen sich alle Beteiligten an Robertson zur Klarheit durcharbeiten. Robertson hätte es für materialistisch gehalten, Jesu Gottessohnschaft auf übernatürliche Vorgänge zu gründen; der Begriff der Gottessohnschaft war für ihn der Ausdruck aller menschlichen Vollkommenheit. Mithin, war Robertson in dieser Kardinalfrage ein großer Ketzer. Und doch hat er sich wie kein Zweiter in die Gedanken- und Gefühlswelt Jesu eingelebt und hineingebildet und darnach gerungen, sein Herz mit dem Herzen Jesu in Eines schlagen zu lassen; ja er hat trotz seinem „Jesuanismus" der Kirche größere Dienste geleistet, als Tausende von dogmatisch korrekt gerichteten Pfarrern. Andrerseits möge sich die liberale Predigt Robertsons großen Grundsatz ins Gewissen schreiben: in der Predigt ist nicht negativ der Irrtum niederzureißen, sondern positiv die bessere Wahrheit zu begründen. Und Beiden, der Rechten und der Linken, gelten die Worte, mit denen Robertson 1850 die Predigt über einen „Fall" begonnen hat: „Wenn bei einer religiösen Frage gottesfürchtige Männer mit der Wärme der Ueberzeugung entgegengesetzte Ansichten vertreten, so dürfen wir gewiß sein, daß eine höhere Wahrheit da ist, die beide Standpunkte in sich faßt." Drittens: Auf Robertsons Grabstein haben die Mitglieder der Arbeitergenossenschaft und die Arbeiter von Brighton ein Medaillon angebracht, das Robertson zeigt, wie er in einer Werkstatt sitzt und zu den mit ihrer Hantierung beschäftigten Arbeitern spricht; ja, die Arbeiter Brightons haben einem Komitee aufgetragen, immer, selbst im Winter, für blühende Blumen auf seinem Grab zu sorgen. Welche deutsche Gemeinde hat einen solchen Pfarrer und solche Arbeiter? Viertens: Robertsons Werk war in seinem achtunddreißigsten Lebensjahr schon vollendet. Was haben wir bisher geleistet?

Zu den vorliegenden Büchern bemerke ich noch, daß Robertsons Lebensbild, wie es Charlotte Broicher nach dem Englischen frei bearbeitet hat, nicht den Anforderungen entspricht, die wir an eine Biographie stellen; doch ist daran nicht Charlotte Broicher, sondern ihre englische Vorlage schuld. Immerhin bietet das Buch eine Fülle kostbarsten Materials; die Verarbeitung möge der Leser selbst vornehmen. Die Religiösen Reden und die Reden über die Korintherbriefe sind in der homiletischen Literatur längst gut eingeführt. „Gesetz und Gnade" ist neu; mit den 34 Predigten dieses Bandes ist nun, bis auf drei spezifisch englische Predigten, der ganze Robertson ins Deutsche übersetzt. Die Uebersetzungen sind durchweg gut, kommen aber natürlich nicht an den Wert des Originales heran. Besonders bei den Predigten über alttestamentliche Texte, deren Art uns Deutschen weniger zusagt, halte ich das Original für unentbehrlich; ich habe z. B. vor etwa zehn Jahren die große Konfirmationsrede über 1. Mose 32, 28 f. englisch gelesen und habe damals trotz sprachlicher Schwierigkeiten tiefere Eindrücke empfangen als jetzt von dem deutschen Text.

Johannes Kübel

Oliver Cromwell, Briefe und Reden. Aus dem Englischen übersetzt von Margarethe Stähelin, mit einer Einleitung und erläuterndem Text von D. Paul Wernle. Basel, Friedrich Reinhardt 1911. 536 S. 8, gebunden 10 Mk.

Margarethe Stähelin läßt ihrer schönen Uebersetzung des George Fox nun den Mann folgen, der im ersten Buch gewaltig im Hintergrunde steht, Oliver Cromwell. „Der wirkliche Cromwell, wie ihn Carlyle neu ausgegraben hat, ist bis heute den deutschen Gebildeten noch ein unbekannter Mann. Ein Mann, den sie doch eigentlich kennen müßten, wäre es auch nur, um sich selber Gedanken zu machen über die Vielen unglaublich erscheinende Tatsache, daß Englands größter Feldherr und Staatsmann in der neuern Zeit ein ganz resoluter Christ sein wollte." So schreibt Wernle in seiner Einleitung. Nun haben wir den wirklichen Cromwell in all seiner Größe, in seinen Briefen und den wichtigsten Stücken seiner Parlamentsreden. Mich hat er bei allem Unterschied doch mächtig an Bismarck erinnert, wie wir ihn aus seinen Briefen kennen. Dasselbe Aufsteigen vom Landjunker zum Staatsoberhaupt, nur hier als Krieger, nicht als Staatsmann. Dieselbe Verbindung nüchterner Realpolitik, die doch auf großen Ideen ruht, mit einem überaus reichen und zarten persönlichen Innenleben und tiefer Frömmigkeit, nur daß hier, der Zeitlage entsprechend, diese Frömmigkeit in der politischen Betätigung viel sichtbarer wird und die Schlachtberichte und Parlamentsreden in Bibelauslegung ausklingen läßt. Der Charakter beider Helden hat dieselbe Größe und stellt uns dieselben Probleme. Jedenfalls das wohlfeile Wort Heuchelei versagt bei Beiden völlig. Sie sind im Kreis der Familie genau wie vor der Welt: von den Briefen Cromwells sind die die allerfeinsten und wertvollsten, die ihn als den Seelsorger seiner Kinder zeigen; da tut sich uns sein Herz auf. Allein schon um dieser paar Briefe willen, abgesehen von all dem kulturgeschichtlich Wertvollen des Ganzen, möchte ich Margarethe Stähelins Uebersetzung den Lesern der Christlichen Welt auf den Weihnachtstisch wünschen.

Rudolf Schwarz

Lessings Briefe. In Auswahl herausgegeben von Julius Petersen. Leipzig, Insel-Verlag 1911. 298 S. 2 Mk.

Es scheint mir, daß Lessings wundervolle, mannhafte, keusche Persönlichkeit für unser Volk fast ein verlorener Schatz ist. Vielleicht hilft die Auswahl dieser Briefe, die hier zum ersten Mal außerhalb des Rahmens seiner sämtlichen Werke erscheint, einen Weg zu ihr schaffen. Die Ausstattung ist musterhaft; ausführlichere Anmerkungen wären ebenso erwünscht wie ein sachliches Inhaltsverzeichnis.

Gerhard Heine

Briefe Kaiser Wilhelms I. Nebst Denkschriften und anderen Aufzeichnungen in Auswahl herausgegeben von Erich Brandenburg. Leipzig, Inselverlag 1911. 411 S. Gebunden 3 Mk.

Zu den 3 Mark-Büchern des Inselverlags gehören Briefe von Kant, Friedrich Nietzsche und Schopenhauer. Zu ihnen ist neuerdings diese Sammlung von Briefen Kaiser Wilhelms I. getreten. Sie sind sehr wohl geeignet, neben den Briefen solcher Geisteshelden zu stehen. Man empfängt einen hohen Begriff von dem politischen Denken und Wissen dieses Mannes, aber auch von der ergreifend demütigen Selbstbescheidung, die ihm das Schwerste gelingen ließ, sich selbst zu erkennen, seine Grenzen zu fühlen und daraus den Maßstab für die Größe Anderer zu gewinnen.

An eine Kritik ist selbstverständlich auf diesem engen Raume nicht zu denken. Aber das feststehende Urteil der Geschichte über den stolzen und vor Gott doch so demütigen Mann wird durch die sachkundige Auswahl, die Erich Brandenburg aus seinen Briefen und Aufzeichnungen hier bietet, immer aufs neue bestätigt: daß alle wahre Seelengröße doch zuletzt in der Schlichtheit, Einfachheit und Demut liegt. Verleger und Herausgeber verdienen sich durch diese schöne Ausgabe warmen Dank.

Heinrich Reuß

Helmuth von Moltkes Briefe an seine Braut und Frau. Auswahl. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1910. Gebunden 5 Mk.

Die Kleinigkeiten des Lebens, die in den Mitteilungen des Gatten an seine Frau ihre große Rolle spielen, sind nicht immer anziehend für den Leser, selbst wenn der Schreiber ein Moltke ist. Aber es folgen doch immer wieder Schilderungen genug, wo der große, gelassene, beobachtende Schlachtendenker auftaucht, der auch in den Straßen und Königssälen Londons sowie auf Land- und Seereisen derselbe bleibt, selbst wenn er sich in die Maske des Reporters kleidet. Die große Sachlichkeit des Stils, bei der jeder Ausdruck trifft, läßt doch die gleichbleibende Wärme durchfühlen gegenüber der edlen Frau, deren feines geistvolles Bild das Buch ziert.

Gerhard Heine

Karl Friedrich von Klödens Jugenderinnerungen. Neu bearbeitet von Karl Koetschau. Leipzig, Inselverlag 1911. 496 S. Gebunden 3 Mk.

Die Jugenderinnerungen des Altmeisters brandenburgischer Geschichts- und Naturkunde sind 1874 zum ersten Mal erschienen und erscheinen hier übersichtlicher eingeteilt und gekürzt zum zweiten Mal. Merkwürdigerweise — nachdem die Wiesbadener Volksbücher einen Teil veröffentlicht haben — erst in zweiter Ausgabe. Denn sie müssen zu den anziehendsten und lehrreichsten Selbsterzählungen gerechnet werden. Klöden, im Jahre 1786 geboren, arbeitet sich aus den kümmerlichsten Verhältnissen zur Freiheit wissenschaftlichen und pädagogischen Wirkens hindurch, so daß man einen Blick auf die ungebrochene Kraft tüchtigsten deutschen Wesens zu tun meint. Die kulturgeschichtlichen Bilder aus der preußischen Kaserne, der Volksschule Westpreußens, dem Berlin der Freiheitskriege u. a. sind von lebensvoller Anschaulichkeit. Ein ergänzender Lebensabriß des liebenswerten Verfassers wäre willkommener als der Hinweis der Einleitung auf die Allgemeine deutsche Biographie.

Gerhard Heine

Erinnerungen aus meinem Leben. Von Ludwig Emil Grimm. Herausgegeben und ergänzt von Professor Stoll. Leipzig, Hesse und Becker. 640 S. 3 Mk.

Deutsche Sagen. Herausgegeben von den Brüdern Grimm. Mit Einleitung und Register von Professor Stoll. Leipzig, Hesse und Becker. 264 S. 2 Mk.

Zum ersten Mal werden uns die Erinnerungen dieses Bruders der unvergleichlichen Männer — 1790 bis 1863 —, auf die unser deutsches Volk nie stolz genug sein kann, zugänglich gemacht. „Das Leben dieses hessischen Künstlers schreiben, heißt eine Idylle dichten" (Wessely). Hier sind die Marksteine. Er schreibt sie als älterer Mann für sich selbst — darin liegt ihr besonderer Reiz — ein schlichter Künstler, ein wahrhaft guter Mensch, voll Humor und sonnigen Blicks. Der Herausgeber hat sie aus der Zeitgeschichte in sachkundigster Weise kommentiert, und diese erhält manchen wertvollen Beitrag: von Zinkhan, dem Schulmeister bis zu Hassenpflug, dem Minister.

In der verdienstvollen Neuausgabe der Sagen (362 Ortssagen, 223 Geschichtssagen) werden uns endlich die beiden Sagenbände der Brüder Grimm in trefflicher Ausstattung wieder zugänglich gemacht, an deren Born sich erquicken wird, wer für das Ahnen, Raunen und Deuten unsers Volksgemüts Sinn und Verständnis hat. Ein klassisches Volksbuch für die deutsche Jugend und nicht minder für die Alten.
L Noack

Lächelnde Erinnerungen. Bilder aus dem Leben eines blinden Knaben. Von Ernst Haun. Leipzig, Haessel 1910. 119 S. 2, gebunden 2,50 Mk.

Diese Entwicklungsgeschichte eines blinden Knaben bringt in loser Folge Erinnerungen aus dem Leben des Verfassers, der mit seinen schlichten Aufzeichnungen für die enge Welt unserer lichtlosen Mitmenschen freundliche Anteilnahme wecken will und seinen Zweck vollkommen erreicht.
Christian Balzer

Joseph von Eichendorffs Dichtungen. Ausgewählt und herausgegeben von Franz Schultz. Leipzig, Inselverlag 1910. Zwei Bände, 530 und 529 S. Je 1,50 Mk. (auch 4 und 10 Mk.).

Vorzüglich ausgestattet und überaus preiswert tritt hier in reichlicher Auswahl „der scheidenden Romantik jüngster Sohn“ zu dem nüchternen Geschlecht unserer Tage, um es in dämmernde Lauben zum Träumen einzuladen und durch Feld und Buchenhallen singend zu führen.
Gerhard Heine

Die Gedichte und kleinen Dramen von H. v. Hofmannsthal. Leipzig, Inselverlag 1911. 263 S. 2, gebunden 3 Mk.

Bisher sehr kostspielig, nun sehr wohlfeil! Aber Kostbarkeiten sind sie geblieben, Dichtungen einer hohen Stilkultur, und die vornehme Ausstattung ist des Inhaltes würdig. Wir freuen uns dieser Ausgabe.
Gerhard Heine

Wilhelm Raabe. Von Heinrich Spiero. Velhagen und Klasings Volksbücher Nr. 14, 1911. 33 S. 60 Pfg.

Mit dem Tiefblick der Liebe erfaßt und fein mit Bildern geschmückt.
Gerhard Heine

Heilige Liebe. Eine Geschichte aus Assisis alten Tagen von Helene Christaller. Basel, Fr. Reinhardt. 372 S. Geb. 5 Mk.

Da begegnen wir der Erzählerin der Schwarzwaldgeschichten auf ganz neuen Wegen. An das Größeste hat sie sich gewagt, an den historischen Roman. Ist es ihr gelungen? Ja, und gerade deshalb, weil sie keinen Roman geschrieben, sondern mit liebevoller Versenkung die Geschichte nacherzählt hat, wie sie in Urkunden und Legenden überliefert ist. Sie hat nur Unbedeutendes daran verändert, um so mehr aber gesucht, die großen Menschen dieser Geschichte den Heutigen nahezubringen. In dieser Form hat der wundervolle Stoff seine Kraft und Schönheit behalten: das Leben des heiligen Franz in Armut, Mitleid und Gottesliebe und die reine Liebe der heiligen Klara, seiner würdigsten Jüngerin, im Rahmen der farbenglühenden umbrischen Landschaft, von Vogelsang und Blumenpracht geschmückt, in harter Nacktheit selig, nicht von dieser Welt, aber zuletzt doch von der Weltkirche geregelt, unterworfen, eingefügt in ihren stolzen Bau.

Entzücken an dem ästhetischen Reiz dieses Stoffes, Bewunderung vor der religiösen Kraft und Innigkeit der Heiligen, aber auch ernstes Studium haben zusammengewirkt, dies Buch zu schreiben. Es ist mit Liebe geschrieben, und ich denke, der beste Lohn der Verfasserin wird sein, wenn es dazu hilft, für den mittelalterlichen Heiligen und die Nonne um Verehrung zu werben und seine schönsten Worte und Verse von neuem lebendig zu machen.
Erich Foerster

Die Schwenckfelder. Roman aus der Zeit der Gegenreformation. Von Fedor Sommer. Halle, R. Mühlmann 1911. 207 S. 4, geb. 5 Mk.

Diese geschichtlich treue Schilderung der Schwenckfelder und ihrer Schicksale in Schlesien ist ein Gegenstück zu „Glaube und Heimat“. Die große innere Verwandtschaft mit Schönherr ist um so überraschender, als keine literarische Abhängigkeit vorliegt. Möge das in seiner Schlichtheit ergreifend wirkende Buch viele nachdenkliche Leser finden.
Theodor Sippell

Die Pfarrfrau von Schönbrunn. Eine Erzählung aus dem siebenjährigen Kriege von Paul Schreckenbach. („Aus klaren Quellen“ Band 6.) Stuttgart, Verlag der Evangelischen Gesellschaft 1911. Gebunden 2,50 Mk.

Die Sammlung Aus klaren Quellen rechtfertigt ihren Titel auch in diesem neuesten Bande, der uns mitten in den siebenjährigen Krieg hineinführt. In der heldenhaften Pfarrfrau, die den großen König rettet, lebt der Geist eines Tellheim: der Geist altpreußischer Selbstzucht, Furchtlosigkeit, königlicher Verachtung des Geldes und der Geldmenschen, der Geist des alten Fritz, dessen Heldengestalt sich zu Anfang und Ende des Buchs markig und klar von der Umgebung abhebt. Haupt- und Nebenfiguren sind vorzüglich gezeichnet, natürlich und sicher aus ihrem lokalen und zeitlichen Milieu herausgestaltet. — Wir wünschen dem Buche die weiteste Verbreitung, besonders unter der weiblichen Jugend, der von selbst der Geschmack an den seichten Bächlein sentimentaler Backfischliteratur vergeht, wenn sie aus diesen klaren und reinen Quellen getrunken hat.
Th Köstlin

Vom Weibe bist du. Roman von Fritz Philippi. Hagen i. W., Otto Rippel (1911). 316 S. 3, gebunden 4 Mk.

„Vom Weibe bist du“ — darum kannst du nicht sein ohne den Einschlag, den Gottes Wille durch das Weib in Leben und Sein hineingewoben hat, darum kommt auch dein Leben erst zur Erfüllung durch die Frau. — Ein Mann hat den Roman geschrieben: es ist ein starker Appell an uns Frauen, mitzuhelfen am großen Werk des Lebens, die gerade uns verliehenen Gaben und Kräfte in den Dienst derer zu stellen, die wir lieben, die in unseren Daseinskreis treten; unsre weibliche Eigenart wirken zu lassen auch auf die schweren großen Menschheitsfragen; zu helfen, zu bessern durch die Unmittelbarkeit unsers Empfindens, durch unsre Mütterlichkeit, durch Reinheit und Güte. Philippi hat ein hohes Frauenideal und erweist sich in der Zeichnung seiner Heldin auch auf diesem Gebiet als feinen zarten Psychologen.

Das Leben in und um das Zuchthaus mit all seinen schweren Problemen bildet den Rahmen der Erzählung. Viel Erlebtes und Erkämpftes steht darin und dahinter. Der Dichter Philippi ist Herr geworden über das, was er schaute und durchlebte. So ist sein Buch ein ernster Genuß, Freude und Ansporn zugleich für Mann und Frau.
D R

Der Pfarrer von Hohenheim. Von Nathanael Jünger. Wismar i. M., Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung 1910. 474 S. 4, gebunden 5 Mk.

Das Amtsleben eines tief innerlichen, bibelgläubigen, in der Seelsorge fein individualisierenden Pastors in einer schwierigen Bauerngemeinde. Denkprobleme beiseit geschoben. Der Held etwas idealisiert. Ein wenig reichlich pastorale Sprache und Denkweise. Vieles in der Darstellung wahr und ansprechend. Wird in manchen Pfarrhauskreisen gern gelesen werden, darüber hinaus kaum.
Schian

Das Heidejahr. Tagebuch des Einsiedlers. Von Max Geißler. Leipzig, L. Staackmann 1911. 340 S. Geheftet 4 Mk.

Geißler kann auch recht leidenschaftlich-bewegt erzählen (Das sechste Gebot); mir gefällt er doch am besten, wenn er in stiller Besinnlichkeit entlegene Inseln des Lebens schildert. So die „Hütten im Hochland“, so dieses sein jüngstes Werk. Ein aus einzelnen Hütten und vereinzelten Menschen werdendes Dorf auf stiller Heide, in seiner Entwicklung gesehen von einem (vielleicht gar zu sehr im Dunkel bleibenden) Einsamen: das ist der schlichte Gegenstand des schlichten Berichts. Weil der Dichter seinen Menschen ins Herz zu sehen versteht und ohne überflüssige Worte wiedergibt, was er da gesehen, darum wirkt das Buch. Die reife, zarte Frucht eines schönen Talents.
Schian

Auf der Wegwacht. Roman von Emil Ertl. Leipzig, L. Staackmann 1911. 478 S. Gebunden 6 Mk.

Der Schluß einer Romantrilogie (Teil 1: Die Leute vom Blauen Guguckshaus; Teil 2: Freiheit, die ich meine), die hundert Jahre Oesterreich behandelt; der vorliegende Band setzt bei 1866 ein und reicht bis zur Gegenwart. Warmes Empfinden, deutsche Denkart, einläßliche Schilderung, tüchtige Charakterzeichnung. Der Stil öfter etwas theatralisch-rhetorisch. Auf alle Fälle ein Buch mit innerem Gehalt. Die ganze Folge eine der am meisten achtunggebietenden Leistungen in der Romanliteratur der Gegenwart.
Schian

Arme Komödianten. Ein Geschichtenbuch. Von Adam Müller-Guttenbrunn. Leipzig, L. Staackmann 1912. 339 S. Gebunden 5 Mk.

Sechs Novellen aus österreichischem Milieu. Sie lesen sich gut, spiegeln hübsch den Volkscharakter, gehen aber, obwohl ihnen ein schwermütig-ernster Zug eigen ist, nicht recht in die Tiefe.
Schian

Allerhand Kreuzköpf'. Von Karl Schönherr. Zweite Auflage. Leipzig, Häßel 1911. 228 S. 2 Mk.

Ein frühes Werk des Verfassers von „Glaube und Heimat“ schildert Gestalten und erzählt Geschichten aus den Tiroler Alpen. Liebe und Anteilnahme, Humor, der in die Tiefe leitet, Realismus, durch den Volksart lebendig wird, haben kleine Meisterbilder geschaffen. Wollt ihr einen Splitter von den Holzschnitzwerken?

Mir fällt da jener Oetztaler ein, von dem mir meine Mutter unter anderm auch erzählte, wie er, als sein Vater im Sterben lag, tränenden Auges mit der Schnapsflasche zu dessen Lager trat und wohlmeinend sagte: „Da, Vater, trink! . . trink recht verteufelt, daß d'a Schneid kriagst vorn' Gericht Gottes!“
Gerhard Heine

Nur ein Gleichnis. Von Helene Voigt-Diederichs. Jena, Diederichs 1909. 186 S. Gebunden 3,50 Mk.

Nicht viele Bücher haben mir bei der Lesung ein solches Glücksgefühl gegeben wie diese Skizzen voll Naturgefühl und Seele in feinster künstlerischer Form eines farbenfrischen Impressionismus. Ich fand bisher immer, daß den kleinen Erzählungen von Alphonse Daudet Nichts in der deutschen Literatur gleichwertig sei; hier ist Etwas, das man doch daneben nennen darf.
Gerhard Heine

Großmutter Ursulas Garten. Von Ingeborg Maria Sick. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 320 S. Gebunden 5 Mk.

Zwei kleine Mädchen wachsen auf, behütet von einer ängstlich besorgten Mutter, fern von dem wirklichen Leben. Großmutters Garten mit seinen alten Bäumen, mit seiner märchenhaften Abgeschlossenheit ist das Paradies ihrer Kindheit, das bewacht wird von der ehrwürdigen, strengen und doch so tiefwarmen Großmutter Ursula. Großmutters Garten wird den beiden heranwachsenden Mädchen zum Symbol ihres streng abgeschlossenen Lebens. Die eine entwächst ihm durch eine glückliche Ehe; die andere schöpft aus dem, was sie in Großmutter Ursulas Garten in sich aufgenommen, erlebt und erlitten hat, innere Kraft, Versuchung und Leid zu überwinden und ein innerlich reicher froher Mensch zu bleiben. Ein Buch voll unendlicher Zartheit und Herzenstiefe.
D R

Sie und ihre Kinder. Erzählung aus dem hinterpommerschen Landleben. Von E. v. Oertzen. Berlin, Warneck 1911. 409 S. 4, gebunden 5 Mk.

Ein sehr guter, unbedingt empfehlenswerter Roman, in dem

eine Menge Arbeit steckt und eine Fülle von wirklicher Anschauung, so daß er in der Tat einen deutlichen Eindruck des hinterpommerschen Gutsleben zu geben vermag. Der notwendige Realismus ist abgedämpft, vielleicht ein wenig zu sehr für Leser unserer Tage. Aber man wird entschädigt durch die straff durchgeführte Handlung und die Sorgfalt, mit der Personen und Milieu herausgearbeitet sind. Ists das erste Werk der Verfasserin, dann läßt sich viel von den nun kommenden erhoffen! Rudolf Hermes

Das große stille Leuchten. Eine Erzählung aus dem Kurleben von Davos. Von Elisabeth Franke. Frankfurt a. M., Verlag Orient 1912. 144 S. 1,80, gebunden 2,50 Mk.

Eine Erzählung in Briefen, von starkem, inneren Erleben durchzittert, führt uns in die eng abgeschlossene und doch so reiche Welt von Davos: reich an unsagbarem seelischem wie körperlichem Leiden und auch an sonnigen Zügen treuer und tapferer Leidens- und Kampfgenossenschaft. Mit erschütternder Lebenswahrheit, ohne Sentimentalität und ermüdende Detailmalerei sind die Menschen und Situationen gezeichnet, in klaren, großen Zügen. Und über Allem ein sieghafter Glaube, der ganz Kraft ist: das große, stille Leuchten . . . .

Therese Köstlin

Hoffmann-Dennert, Botanischer Bilderatlas. Nach dem natürlichen Pflanzensystem. Zugleich eine Flora zur Bestimmung sämtlicher in Deutschland vorkommenden Pflanzen. Dritte, vollständig veränderte Auflage nach dem gegenwärtigen Stande der botanischen Wissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Biologie gänzlich neu bearbeitet von Professor Dr. E. Dennert. Mit etwa 500 farbigen Abbildungen auf 86 Tafeln sowie 959 Textfiguren. 272 Quartseiten. Stuttgart, E. Schweizerbart 1911. Kartoniert 20, gebunden 24 Mk.

Es war mir und allen eine Freude, dies Werk kennen zu lernen. Rückhaltlos und einmütig dürfen wir diesmal dem Verfasser dankbar sein. Wir können unsern Lesern nur wünschen, daß sie in der Lage sind, sich und ihren lernbegierigen Kindern das Prachtbuch zu bescheren. — Ich betone dies um so lieber, weil wir mit dem Verfasser in Sachen der Apologetik und Nicht-Apologetik uns noch ernstlich auseinandersetzen werden, und weil wir zwei Schriften von ihm ablehnen müssen, die sich doch wohl immerhin auch an Kreise wie die unsern wenden. Zwar Naturidyllen (Godesberg, Naturwissenschaftlicher Verlag 1912, zweite Auflage) mag, wo Naturempfinden und Naturbetrachtung noch unentwickelt sind, Anregung geben; man darf nicht gleich nach dem ersten Abschnitt urteilen. Aber die „Skizzen für nachdenkliche Leute" Vom Leben und vom Licht (Halle, Richard Mühlmann) sind für uns unmöglich. Der Verfasser hat das Büchlein mit seinem Bilde geschmückt und legt gewiß besondern Wert darauf: es ist wirklich nicht Mangel an frommem Sinn, wenn wir nichts damit anzufangen wissen. Aber das verständlich zu machen müssen wir uns auf die künftige Auseinandersetzung aufheben. R

Der kleine Naturfreund. Von Margarete Jähne. Selbstverlag. 76 S. 1 Mk.

Eine junge Schriftstellerin, leidenschaftliche Naturfreundin und Kinderfreundin, schrieb dies treffliche Büchlein für die ihr anvertrauten Kleinen und war kühn genug, es im Selbstverlag drucken zu lassen. Kinder, Kindermütter, Kindergärtnerinnen u. dgl. werden es willkommen heißen. Man beziehe es direkt von Fräulein M. J. in Schönbach bei Löbau i. S. E R

Bilder. Zehn Silhouetten, aus freier Hand mit der Schere geschnitten, bietet Gertrud Schubring unter dem Titel **Aus Kindertagen** in den „Bildermappen fürs deutsche Haus VI", Stiftungsverlag-Potsdam, 1 Mk. Wir haben uns die Blätter für eine Weile an die Wand gehängt, und sie haben die Probe des täglichen Sehens wohl bestanden; sie sind so kräftig empfunden und wahr: das Kind auf der Schaukel, das geschüttelte Bäumchen usw. — Von **Meisterbildern** des Kunstwart liegen uns Nr. 199—210 vor, zu je 25 Pfg. Diese Sammlung hat der Ausbreitung besseren Kunstverständnisses in weiten Kreisen Bahn gebrochen und arbeitet zusehends an ihrer eigenen Vervollkommnung weiter. Möge sie in wachsender Anerkennung ihren Lohn finden trotz aller Konkurrenz. Wie schön sind die Anselm Feuerbachs herausgekommen: Pieta, Medea, Iphigenie, Erinnerung an Tivoli, Melancholie und vor allem Dantes Tod! — **Teubners Künstler-Steinzeichnungen:** es bedarf nur der Erinnerung an sie, unaufhaltsam und immer erfreulich breitet sich ja dieser Segen an den Wänden ans. Man entnehme den Buchhandlungen den reizenden bunten Katalog, um darnach zu wählen: Künstlerischer Wandschmuck. Leipzig, B. G. Teubner. 112 S. 30 Pfg. — Wichtig für Alt und Jung sind die **Kasperl-Bilderbücher** von Carlo Böcklin und Beate Bonus. Vier liegen vor, zu je 1,25 Mk. Verlag Gebauer-Schwetschke, Halle a. S.; als Herausgeber zeichnet Friedrich Michael Schiele. Schwer zu beschreiben; man muß die Bücher sehen, lesen, spielen. Und man muß den Humor dafür haben. Wir sind doch heut für das Erlebnis: hier ist erlebtes Kasperletheater, fern von aller papierenen und erdachten und erfühlten Komik. Maler und Dichter haben sich aufs glücklichste in die Hände gearbeitet. Es gibt auch die Puppen dazu beim Verlage zu kaufen; wers kann, macht sie sich selbst.

R

Kleine Mitteilungen. Baumgarten wurde einstimmig als Harnacks Nachfolger zum Vorsitzenden des Evangelisch-sozialen Kongresses gewählt. Wir freuen uns herzlich über diese Wahl.

R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Altona. Montag 18. Dezember 4 Uhr im Kaiserhof: Foersters Entwurf betr. die Religionsfreiheit im Preußischen Staate. Pastor Steffen-Hamburg.

Berlin. Religiöse Diskussionsabende. Dienstag 12. Dezember 8 Uhr NW Georgenstraße 30/31: Irrlehre und Ketzer in der evangelischen Kirche. Pfarrer Köhler.

Freunde evangelischer Freiheit Mittelrheingruppe. Coblenz. Montag 11. Dezember 8¾ abends im Parkhotel: Erörterung über Religion und Sittlichkeit. Oberarzt Dr. Mörchen-Ahrweiler. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Gießen. Montag 11. Dezember (**nicht** Mittwoch den 6.) pünktlich 8 Uhr im Hotel Schütz Bahnhofstraße: Der religiöse Ertrag des Falles Jatho. Rade.

Görlitz. Mittwoch 13. Dezember im Gewerbehaussaal: Die verschiedenen Richtungen in der evangelischen Kirche. Pastor Onnasch.

Magdeburg. Die Versammlung kann am 14. Dezember **nicht** stattfinden.

Das Presbyterium Olmütz hat zu Neujahr 1912 das

Vikariat Mährisch-Trübau

neu zu besetzen. Gehalt Kr. 2800 (für Verheiratete), freie Wohnung und beträchtliche Nebeneinnahmen. Die Errichtung des selbständigen Pfarramtes Trübau-Zwittau ist bereits beschlossen und dürfte im Laufe des Neuen Jahres bestätigt werden. Nähere Auskunft erteilt und Bewerbungen nimmt entgegen

Pfarrer **Hermann Schmidt-Olmütz**

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 35

Für Theologen und Geistliche:

Bousset, W., Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter. Zweite, vollst. neubearb. u. verm. Auflage. Mk. 12.—, geb. Mk. 13.50.

„— ein Meisterwerk, das noch auf lange Zeit eine der ergiebigsten Fundgruben der Forschung auf dem bez. Gebiete bilden wird."
(H. Holtzmann i. d. Theol. Lit.-Zeitung)

Köstlin, H. A., Die Lehre von der Seelsorge nach evangelischen Grundsätzen. Zweite, neubearb. Auflage. Mk. 8.—, geb. Mk. 9.—.

„Ein Werk, das jeder Seelsorger besitzen sollte": ‚Das Ideal des Seelsorgers wird hier gezeichnet, so daß es den Anfänger wie den Erfahrenen wohl demütigt, aber ihm doch nicht den Mut nimmt, sondern ihn hebt und zu neuem Eifer begeistert. (Hann. Past.-Korr.)

Hering, H., Die Lehre von der Predigt Mk. 10.—, geb. Mk. 11.50.

„Die reife Frucht einer Jahrzehnte langen Lehrerfahrung, von eingehendster wissenschaftlicher und praktischer Sachkenntnis getragen." (Pfarrblätter)

Köstlin, Julius, Christliche Ethik. Mk. 10.—, in Halbfranzband Mk. 12.—.

„Neben Paulsens Ethik kennen wir keine neue Darstellung, die in so unmittelbarer Berührung mit den Gaben und Aufgaben der Gegenwart steht."
(Wissensch. Beil. der Leipz. Zeitung)

Erzählungen von Agnes Sapper:

Die Familie Pfäffling. Eine deutsche Wintergeschichte. 288 Seiten. 13.—20. Tausend. In Leinwand geb. Mk. 3.—.

Die Fortsetzung hierzu bildet:

Werden und Wachsen. Erlebnisse der großen Pfäfflingskinder. 350 Seiten. 6.—10. Tausend. In Leinw. geb. Mk. 4.—.

Wer ein recht erquickliches, lebenswahres und doch sonnenfrohes Buch lesen möchte, dem raten wir zu Agnes Sappers neuestem Opus: „Werden und Wachsen" usw. Die Jugend der Pfäfflingskinder hat uns Sapper in dem früher erschienenen reizenden „Familie Pfäffling" beschrieben und damit viele Menschen ergötzt. Aber weit darüber steht das vorliegende Buch. Etwas Köstlicheres, ebenso reich an Humor wie an Lebensweisheit, haben wir selten gelesen. . . . . Allg. Ev. luth. Kirchenzeitung 1910.

Das kleine Dummerle und andere Erzählungen. Zum Vorlesen im Familienkreise. 2. Auflage. In Leinw. geb. Mk. 3.—.

Gretchen Reinwalds erstes und letztes Schuljahr. Zweite Auflage. In Leinwand Mk. 4.—.

Lieschens Streiche und andere Erzählungen. Mit Bildern von **Gertrud Caspari.** Elegant gebunden Mk. 3.60.

Verlag von D. Gundert in Stuttgart.

Die vierte Pfarrstelle an der Lutherkirche
ist durch die Gemeindekörperschaften zu besetzen. Sie gewährt nach dem Besoldungs-Regulativ für Berlin 1500 Wohnungsgeld und ein dem Dienstalter entsprechendes Gehalt von 2400—7000 Mk. Bewerbungen sind bis zum 10. Dezember an uns einzureichen.

Berlin, W. 57, Bülowstr. 45, den 18 November 1911.

Der Gemeindekirchenrat der Luthergemeinde, Wüst

Vikar für ausgedehnte **Alpen-diaspora** (Oesterreich) gesucht. I., besser II. Examen. Stellung vom Evangelischen Bund geschaffen und dotiert. Auskunft: **E. Bauer,** evang. Pfarrer **Gnesau,** Kärnten.

Gebildete Dame (Johanniterin) mit reicher Erfahrung (zuletzt bei einem Arzt) sucht leitende Stellung in feinem Hause. Gehalt Nebensache.
Angebote an Fräulein **M. Fritze, Weissenfels,** Beuditzstrasse 2.

Damenpension für Reisende bei deutschen Schwestern des evangelischen Diakonievereins **Genua** Spianata Castelletto 20 A int. 2. Da Portier nicht an der Bahn, genaue Adresse merken. Abholung auf Wunsch.

Rom **Pension Hannover** Venti Settembre 4. Behagl Heim, beste Lage, gute Küche. Pension 6—8 Lire Illust. Prospekt. Bes. **Paul Wacker**

Suche zum 1. Januar 1912 ein heiteres gebildetes arbeitsames junges Mädchen, welches viel Liebe zu Kindern hat, als

Kinderfräulein und Stütze der Hausfrau

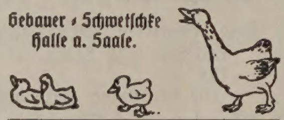
bei vollem Familienanschluss. Dasselbe müsste gut nähen können und bei aller Hausarbeit gern mithelfen. Bewerberinnen, die schon in ähnlicher Stellung waren, werden gebeten, ihre Zuschrift mit Photographie, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen zu richten an
Frau Pfarrvikar **Schacht, Graz,** Siemensgasse 8.

Die Töchterheime des **Ev. Diakonievereins** **Cassel-Wilhelmshöhe,** Lindenstraße und **Cassel-Brasselsberg,** Heime für Töchter gebildeter Stände mit hauswirtschaftlicher Ausbildung und wissenschaftlicher Weiterführung.

Prospekte wie nähere Mitteilungen durch den **Vorstand des Ev. Diakonievereins, Berlin-Zehlendorf, Frl. Elisabeth zu Strohe, Cassel-Wilhelmshöhe** und **Frl. Aug. Muns in Cassel-Wilhelmshöhe am Brasselsberg.**

Der Dom
Segen und Lieder
Auswahl von **Martin Lang**
Felter Pappband Mk. 2.—, Leder Mk. 3.50
„Da hat man nun endlich einmal alles zusammen, was von gotterfüllten Geistern gelungen worden ist, hoch über dem einzelnen Glaubensbekenntnis. . . .“
Die schönste Sammlung geistlicher Lieder von den alten Segen und den geistlichen Volksliedern bis zu Novalis.
Martin Mörikes Verlag München

Ein neues originelles Unternehmen aus dem Verlage der Böcklinschen Kasperlbücher
Mein Rätsel- und Malbuch
Bilder v. C. Mickelait · M. 1.—
Diesem bunten Buche sind die Bilder noch einmal in Schwarz zum Austuschen beigelegt. Also 3 Fliegen mit einer Klappe: Rätselbuch, Bilderbuch, Malbuch
Gebauer-Schwetschke Halle a. Saale.



NOT LEHRT BETEN!

„Gedenket der hungrigen Wölflein!“

Laßt nicht die Wölflein an der Mutter weinen!
Laßt nicht die Mutter hungern mit den Kleinen!
Der Weihnachtsstern erglüht. Wer liebt die Waisen
Und hilft zu Weihnacht unsre Wölflein speisen?

150 **evangelische** Waislein an der einsamen katholischen Mosel flehen um Hilfe in dieser **Zeit der Teuerung!** Die kleinste Gabe nimmt fröhlich auf **der arme Waisenvater**
Superintendent Berenbruch im Wolfer Waisenheim zu Wolf a. d. Mosel (nahe Traben-Trarbach)

Ein Geschenk für Pastoren und Religionslehrer

ist das kaum 1½ Jahr nach der 1. Auflage erschienene Buch:
Wie lehren wir Religion? Versuch einer Methodik des evang. Religionsunterrichts auf psychologischer Grundlage von Lic. **Rich. Kabisch,** Reg. und Schulrat in Düsseldorf.
2. verbess. Aufl. 1912. Geh. 5,40 M., geb. 6 M.

Bewährte Bücher unseres Verlages, die auf dem dieser Nr. beiliegenden Prospekt nicht aufgeführt sind, aber **von den Lesern der „C. W.“ gern verschenkt** werden:

Unser Christenglaube von Prof. D. Dr. **Martin Schian.** 2. Auflage. Fein gebunden 2 M.
„Wer nicht mit Suchenden disputieren, sondern ihnen helfen will, gebe oder empfehle ihnen dieses Buch.“ (Christl. Welt.)

Gottes Heimkehr. Die Geschichte eines Glaubens herausgegeben von **Richard Kabisch.** Kart. 3,80 M., geb. 4,80 M.

Christus unser Leben. Eine Sammlung Predigten aus allen Zeiten des Kirchenjahres von D. **Paul Drews,** Prof. in Halle a. S. I. und II. Band in 2. Aufl. In 3 Bden, geb. je 3,20 M, in einen Band geb. 7,50 M.

Feldbriefe 1870/1. Von **Heinrich Rindfleisch.** Mit 1 Bilde des Verfassers und 1 Karte. 6. verbess. Aufl. Lwbd. 4 M, geh. 3 M.
„Ich stehe nicht an, diese Briefsammlung zu den schönsten Erzeugnissen zu rechnen, welche nicht nur die neuere deutsche Literatur, sondern die deutsche Literatur überhaupt hervorgebracht hat.“ (Preuß. Jahrbücher.)

Göttingen **Vandenhoeck & Ruprecht**

VERLAG VON GEORG D. W. CALLWEY IN MÜNCHEN

Soeben erscheinen:
Elizabeth Barrett-Brownings Portugiesische Sonette
In deutsche Blankverse übertragen und eingeleitet von
Dr. Hans Böhm
Geschenkausgabe in biegsamem Leinenband 4.— Mk., kartoniert 2.50 Mk.
Früher erschienen:
Gedichte von Hans Böhm
Preis geheftet 2 Mk., gebunden 3 Mk.

Geyer-Rittelmeyers Predigtbücher

Gott und die Seele — 7. bis 8. Auflage
Leben aus Gott — 4. bis 6. Auflage
je 614 Seiten, gr. 8°. Elegant gebunden à 7.50 Mk.

Rittelmeyer, Der Pfarrer, Erlebtes und Erstrebtes. 2.50 Mk. geb.
— **Nietzsche** und die Religion. 2. Aufl. 2.50 Mk. geb.
— **Tolstois** religiöse Botschaft. 2.70 Mk. geb.

Heinrich Kerler, Verlags-Conto, Ulm

Biblische Theologie des Alten Testaments
Von
D. Emil Kautzsch
† Professor der Theologie zu Halle a. S.
Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben
Von
Dr. Karl Kautzsch
Pastor an der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Dresden
Tübingen, Mohr 1911
XV und 412 Seiten. Mk. 8.—

PIANOS von Mk. 380 an **HARMONIUMS** von Mk. 33 an.
Höchster Rabatt. Kleinste Raten. Pianos und Harmoniums zu vermieten. Prachtkatalog M 6 gratis. Großer Umsatz. Günstige Bezugsquelle. Firma 1851 gegr.
WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, **GIESSEN** Obweg 153

Evangelischer Verlag, Heidelberg.

Der gemeinsame Glaubensgrund in der evangel. Christenheit. Ein Glaubensbekenntnis von D. Aug. Kind, Pfarrer an der Neuen Kirche zu Berlin. 20 Seiten. Holzfreies Papier, guter Druck. Preis 35 Pfg., von 10 Stück an 25 Pfg. (Der Reinertrag ist für den Allgemeinen evangel.-protestant. Missionsverein bestimmt).

Zeitgemäß ist diese kleine Schrift; sie ist aber nicht nur zeitgemäß, sondern ein wertvoller Beitrag zur Verständigung aller evangelischen Christen. Auf diesem Boden können Orthodoxe und Liberale in einer Kirche zusammenarbeiten. Die tiefreligiöse, überzeugende Art D. Kind's, seinen evangelischen, christlichen Glauben zu bekennen zeigt, wie innig und klar sein persönliches Verhältnis zu Gott ist, und wie gern er alle evangelischen Christen in Gott und Christus als wirkliche Brüder vereinigen möchte. Jeder, der seine Ausführungen liest, wird zum Nachdenken gezwungen, in seinem Glauben gestärkt, in dem Bewußtsein, daß ein gemeinsamer Glaubensgrund und ein festes Glaubensband alle Evangelischen verbindet. — Bei jeder Gelegenheit, in jedem Familienabend sollte dieses Büchlein zum Kaufe angeboten werden. Wer hier mithilft, arbeitet für unsere evangelische Kirche!

Aus der Lebensquelle. Biblische Morgen- und Abendandachten für alle Tage des Kirchenjahres. Von Ernst Barck, Stadtpfarrer an der Christuskirche in Lahr. 716 Seiten gr. 8°, mit einer Kunstbeilage. Gute Ausstattung, holzfreies Papier. Preis: in Leinwand gebunden Mk. 6.50, in Halbfranz mit Goldschnitt Mk. 8.50.

Dieses Andachtsbuch unterscheidet sich von den sonst üblichen Gebetbüchern vor allem dadurch, daß längere, zusammenhängende Bibelabschnitte als Grundlage, nicht bloß als Motto der täglichen Andachten genommen werden. Die Bibel soll im Vordergrund stehen; das Bibellesen und die Bibelkenntnis wird dadurch gefördert. Das Neue Testament konnte fast vollständig, das Alte Testament in seinen wichtigsten Teilen berücksichtigt werden. Jede Andacht schließt mit einem kurzen, zusammenfassenden Gebetswort. Das Buch ist lehrreich und erbaulich zugleich und kann in allen seinen Teilen ohne Skrupel vor allen Gliedern der Familie benützt werden. — „Aus der Lebensquelle" nennt sich das treffliche Buch; möge das edle Wasser dieser Quelle in manche wahrheitsdurstige Hausgemeinde in unserem Volke fließen und reiche Gabe bringen.

Im Frieden Gottes. Kurze Betrachtungen bei der Seelsorge an Kranken. Von Otto Raupp, Dekan in Mundingen. 96 Seiten gr. 8°. Schöne Ausstattung, holzfreies Papier. Preis: Kart. Mk. 1.50, in Leinw. geb. Mk. 2.30.

Für Krankenbesuche in seiner Gemeinde hat der Verfasser diese 88 Betrachtungen entworfen. Sie haben eine so dankbare Aufnahme gefunden, daß er sich entschlossen hat, sie anderen auch zugänglich zu machen. Jede Betrachtung schließt mit einem Gedichte, das auch vom Verfasser herrührt; das Ganze hat dadurch etwas einheitliches, inniges, persönliches bekommen, wofür die Kranken besonders empfänglich sind. — Das Buch wird vor allem den Geistlichen bei der Seelsorge willkommen sein, aber auch die Patienten selbst werden bei längerer Krankheit gern nach diesem Bändchen greifen, um die Geduld, den Trost und den Mut, die ihnen nötig sind, leichter zu erlangen.

J. G. COTTA'sche Buchhdlg. Nachfg. MDCXL

Stuttgart u. Berlin

Soeben erschienen:

Menedem

Die Geschichte eines Ungläubigen

von Theodor Birt

Geheftet M. 4.-, in Leinenband M. 5.-

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen

Preußischer Beamten-Verein

in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 397 127 880 M. Vermögensbestand 145 810 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1910: 4 400 000 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch **Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.**

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Für Weihnachten

zu empfehlende Schriften über

Kunst und Religion

Goethes Religiosität
Von
Karl Aner
(Sammlung gemeinverständlicher Vorträge No. 60)
1910. Mk. —.80

Das Religiöse in der modernen Lyrik
Von
Otto Frommel
(Lebensfragen. Herausgeber Heinrich Weinel)
1911. Mk. 1.20, geb. Mk. 2.—

Die Religion unserer Klassiker
Von
Karl Sell
Zweite, durchgängig verbesserte Auflage (4. bis 6. Tausend)
1910. Geb. Mk. 4.—

Der Mann Gottes in der bildenden Kunst
Von
Johannes Manskopf
Mit 15 Bildertafeln und 8 Abbildungen im Text
1910. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgegeben von Prof. D. A. Schlatter und D. W. Lütgert. Preis des Jahrgangs, 6 Hefte, 10 Mk. Jedes Heft einzeln käuflich. Prospekte gratis. XV. Jahrgang 1911:

1. **Kähler**, Prof. D. M., **Das Kreuz** Grund und Maß für die Christologie. Vorlesungen. 1,50 Mk.
2. **Dunkmann**, Lic. Dir., **Das Sakramentsproblem in der gegenwärtigen Dogmatik.** 2,80 Mk.
3. **Büchsel**, Lic. F., **Der Begriff der Wahrheit** in dem Evangelium und den Briefen des Johannes. 2,80 Mk.

4/5. **Lütgert**, Prof. D. W., **Amt und Geist im Kampf.** (I. Johannes und die Antichristen. II Der Aufruhr in Korinth. III. Die Separation in den kleinasischen Gemeinden.) Studien zur Geschichte des Urchristentums. 3 Mk.

Soeben ist erschienen:

Der Auferstandene in dem Galiläa bei Jerusalem. Ein Beitrag zum topographischen Verständnis der Auferstehungsgeschichte. Von Kirchenrat D. Alfr. **Resch.** 1 Mk.

Jede gute Buchhandlung liefert zur Ansicht

Soeben erschien:

Noris 1912

Jahrbuch für protestantische Kultur

Herausgeber: Professor Dr. **Hans Pöhlmann, Nürnberg.** Verlag der **Friedrich Korn'schen** Buchhandlung, Nürnberg

ungeb. Mk. 2.—; geb. Mk. 2,50

Inhaltsverzeichnis

Protestantische Kultur, mit Gutachten von D. Adolf Harnack, D. Hermann Bezzel, D. August Wilhelm Hunzinger, Lic. Dr. Friedrich Rittelmeyer, August Pauli, Dr. Max Maurenbrecher — Jesus und das Christentum von August Pauli-Mainberg — Oskar Wilde von Pfarrer Wilhelm Stählin-Egloffstein — Die Tatsache des Gewissens von Kirchenrat Dekan Julius Hans-Augsburg — Religionsunterricht und Schule von Dr. Pöhlmann-Nürnberg — Die Theosophie in ihrem Verhältnis zur Kultur der Gegenwart von Lehrer Michael Bauer-Nürnberg — Ketzerische Gedanken über Jugendfürsorge von Lehrer Heinrich Fuchs-Nürnberg — Freimaurerei und Protestantismus von Dr. med. Otto Philipp Neumann Bromberg — Zu dem idealen Verhältnis eines Schülers zu seinem Lehrer, Glogaus zu Steinthal von Lic. Dr. V. Kirchner, Pfarrer in Benshausen (Thüringen) — Chronik: Jatho und Wir — Liberalismus und Ritschlianismus in Theologie und Religion — Der Bund für Reform des Religionsunterrichtes — Der Neuprotestantismus Max Maurenbrechers — Kirchliche Herbstversammlungen in Nürnberg).

Bücher für denkende Christen

PREDIGTEN in der neuen Kirche zu Berlin gehalten. von **P. KIRMSS.** 2 Bände. Jeder Band geheftet 5 Mk. In Leinen gebunden 5 Mark 80 Pf.

Diese Predigten atmen einen starken und frommen Geist; sie erfreuen durch den klaren und ruhigen Fluß der Gedanken und durch die edle und reine Sprache.
Die Kirche

DAS URCHRISTENTUM, seine Schriften und Lehren, in geschichtlichem Zusammenhang beschrieben von **O. PFLEIDERER.** Zweite erweiterte Auflage. 2 Bände. Geheftet 24 Mark. In Halbfranz gebunden 28 Mark.

Vorurteilslose Prüfung des Tatbestandes, große Ausführlichkeit der Inhaltsangabe der behandelten Schriften, umfassende Verwertung religionsgeschichtlichen Materials, klare geschmackvolle Darstellung zeigt auch dieses Werk. Sein Studium wird für jeden Gewinn sein.
Archiv für Religionswissenschaft

DR. LUTHERS LEBEN. Fürs deutsche Haus von **A. THOMA.** Mit Stich nach Cranach und Lichtdruck nach Lessing. Geheftet 5 Mark. In Leinen gebunden 6 Mark.

Dieses Werk verwertet die eigenen Ausdrücke Luthers und sonstige Ueberlieferungen äußerst geschickt und ist in seiner mundgerechten Art wohl das beste Buch über Luthers Leben für die Deutsche Familie.

KATHARINA VON BORA. Geschichtliches Lebensbild von **A. THOMA.** Mit einem Bilde nach Cranach. Geheftet 5 Mark. In Leinen gebunden 6 Mark.

Hier liegt ein streng wissenschaftliches Werk vor uns, genau nach den Quellen gearbeitet, die der Verfasser in den an den Schluß gestellten Anmerkungen der Prüfung durch die Fachgelehrten darbietet. Der Text ist, frei von gelehrtem Ballast, von jener vornehmen Ruhe und erfreuenden Anmut, wie sie nur aus strenger Sachlichkeit und völliger Stoffbeherrschung hervorwachsen kann.
Christliche Welt

AUS SCHLEIERMACHERS HAUSE. Jugenderinnerungen seines Stiefsohnes **Ehrenfried von Willich.** Mit 2 Bildnissen. Geheftet 3 Mark 50 Pf. Gebunden 4 Mark 20 Pf.

Gar tiefe Blicke darf man hier in das Herz des Christen und Menschen Schleiermacher tun. Auch die mannigfachen eingestreuten Reflexionen, vielfach frommen Charakters, kennzeichnen mehr oder weniger Eigenart Gesinnnung und Geist des Schleiermacherschen Hauses.
Studierstube

LIEDER DES LEIDS. Gedichte von **ALBERT ZELLER.** 8. Auflage. Mit Zellers Bildnis. Geheftet 2 Mark. Gebunden 3 Mark.

Tief empfundene, köstliche fromme Lieder, aus denen ein Quell ewigen Trostes quillt. Alles, was den frommen Dichter an Leid und Freude bewegt, die Dankbarkeit für alles Gute von Gottes- und Menschenhand, wie für die Schönheiten der Natur, läßt Zeller im Liede ausklingen.
Deutsches Pfarrerblatt

Georg Reimer Verlag Berlin W. 35

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig

Ein hervorragendes Weihnachtsgeschenk für jeden Theologen

Hebräisches und aramäisches
WÖRTERBUCH
zum Alten Testament

mit Einschaltung und Analyse aller schwer erkennbaren Formen, Deutung der Eigennamen sowie der massoretischen Randbemerkungen u. einem deutsch-hebräischen Wortregister von

Dr. phil. und theol. Eduard König

ordentlicher Professor und Geh. Konsistorialrat in Bonn

X und 665 Seiten. Lexikon-Oktav Mk. **11.—**, in Halbleder Mk. **13.—**.

Einige Urteile:

Durch seine übersichtliche Kürze und billigen Preis, wird sich dieses gediegene, knappe, strengwissenschaftliche Wörterbuch bald einbürgern. Ich wüßte zur kursorischen Lektüre uud zur ersten Einführung ins hebräische Studium kein bequemeres und zuverlässigeres Hilfsmittel.
(Pfarrer Adolf Risch, Pfälzisches Pfarrerblatt)

Wir möchten das hebräische Wörterbuch jedem empfehlen, der vor der Notwendigkeit steht, sich ein solches anzuschaffen. Man findet hier schwierige Sprachformen, deren Ursprung man nicht sogleich erkennt, in das Wörterverzeichnis eingereiht, und braucht daher nicht, wie es früheren Generationen ging, lange hin und her zu blättern, bis endlich das richtige Stammwort gefunden war. Der Verfasser ist bekannt dafür, daß er mit unermüdlichem Fleiß und peinlichster Sorgfalt in seinen Werken alles zusammenträgt, was die Wissenschaft erarbeitet hat. Lit. Beilage zur Reformation

---

kennen die Vorzüge von **Palmin** (Pflanzenfett) und **Palmona** (Pflanzen-Butter-Margarine) als Speisefett und als Brotaufstrich. Diese Produkte sind von absoluter Reinheit, leicht verdaulich (kein Aufstoßen, kein Sodbrennen!), sehr preiswert und gänzlich frei von tierischen Fetten. – Man vermeide die zahlreichen Nachahmungen, betrachte ihr Vorhandensein vielmehr als einen Beweis für die vorbildliche Qualität unserer Produkte.

H. Schlinck & Cie. A.-G.

NB. Palmin jetzt auch „weich" (schmalzähnlich) zu haben.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu vier Beilagen: je ein literarischer Prospekt von den Verlagsbuchhandlungen C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München (Verzeichnis vornehmlich zu Geschenkzwecken geeigneter Werke); Jonck und Poliewsky in Riga und Leipzig, (Gelderblom, Vom Himmelreich); Stiftungsverlag in Potsdam (Die Leute von Kluckendorf, Bildermappen fürs deutsche Haus u. A.); Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen (Geschenkwerke: Gunkel, Ausgewählte Psalmen u. A.)